Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teutschland und keine Revolution oder Einsame Gedanken über das Herkommen des demagogisch-exzentrischen Unwesens des Zeitalters und die wahren Abhilfmittel v. demselben

Coblenz u.a. 1820

Pol.g. 1024,23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771439-1

Pol. g. 1024/23

ad No 11285.
1820

Teutschland

und keine

Revolution.

Min. d. Jnnern

Coblenz und Hadamar
in der neuen Gelehrten-Buchhandlung.
1820.

g.
1024 (23

Teutschland

und keine

Revolution

oder

Einsame Gedanken

über das Herkommen des demagogisch-excentrischen Unwesens des Zeitalters und die wahren Abhilfsmittel von demselben.

Coblenz und Hadamar
in der neuen Gelehrten-Buchhandlung.
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Tage sind bös (nicht golden, und nützlich aufgeklärt) Paulus a. d. Epheser am 5.; darum ihr, die ihr auf Erden richtet, verstehet es wohl; nehmet die Züchtigung zur Hand (nicht lieberale, sondern strenge Grundsätze gegen die unlöbliche Seite der menschlichen Natur) damit der Herr nicht etwa zörne (strafe) und ihr vom rechten Wege zum Untergang gerathet. Ps. 2.

Vorrede.

Die angeführte Aufforderung, welche nicht etwa nur das Bedürfniß der Zeit, sondern jenes aller Zeiten ausdrückt, hat die vorliegenden kleinen aber nicht unbedeutenden Abhandlungen veranlaßt, die der Verfasser dem Urtheil einer hochverehrten teutschen Bundesversammlung unterziehet. Ihre Weisheit und die große Wichtigkeit ihrer Geschäfte, besonders jenes der 35sten Sitzung, werden unfehlbar dabei eine eigene Würdigung und

Beleuchtung des Allerwichtigsten zu beachten, nicht ungeneigt seyn.

Daß nun dieses Allerwichtigste in den religiösen Ansichten und Hülfsmitteln zu den bezweckt werden so dringenden Verbesserungen bestehet, dies dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, wenn erwogen wird, daß einerseits an einer gewünschten ganz gründlichen Abhilfe alles gelegen ist, andererseits aber eine solche Abhilfe ohne Zurückführung auf die erschlaffte praktische Religiosität, und eine sogestaltige Belebung dieses untersten Fundaments des übrigen Ganzen auf unserem Erdballe denkbar seyn kann.

Aus diesem Gesichtspunkte geruhe eine hohe Versammlung die sieben kleinen Skizzen aufzunehmen, aus welchen die

gegenwärtige Zusammenfügung bestehet; die zwar schon seit längerer Zeit aus den einsamen Betrachtungen des Verfassers geflossen sind, nun aber auf das heilsame große Werk des hohen Vereines ihre Anwendung zu verdienen scheinen, da sie gerade die wesentlichsten Abgänge des heutigen Weltlaufes ausmachen. Möge dieser beiträgliche gute Wille keineswegs als Anmaßung, sondern nur als die reine Herzensergießung eines theilnehmenden teutschen Staatsbürgers angesehen werden. — Auch das beförderliche Gute in der Welt hat mehr als eine Seite ihrer Berücksichtigung und ihres Betriebes: die des Verfassers bestehet darin, zu glauben, daß nur Handhabung der Wahrheit in allen Wegen, Verpflan-

zung ächten Freiheitssinnes, wohlbedungene und beachtete Gelehrsamkeit, richtige Begriffe von Aufklärung des Zeitalters, und so denn eine mehrere Annäherung des Zeitgeistes an jenen, der keinem schwankenden Wechsel unterliegt, die fähigen Mittel seyen, dem vorliegenden großen Geschäfte Fundament und Dauer zu verbürgen, und andurch eine so preißwürdige mühevolle Befassung nach Würde und Verdienst zu krönen.

Wenn geahndet werden sollte, daß in den gegenwärtigen Abhandlungen Mehreres substanzmäßig auf Eines hinausgehe: so dienet zur Antwort, daß ja in der That auch alle Bestandtheile des betreffenden Verbesserungswerkes in ein concentrirtes Ganzes zusammenfließen

sollen, ohne welches sie nicht gedeihen können. — Man vergesse nicht, daß die Absicht dieser Schriften keineswegs auf das Individuelle der nöthigen Maaßregeln als Eingriff in die wirksame Verständigkeit des operirenden hohen Vereines gerichtet sey; wohl aber die Stelle dessen vertrete, was in dem mosaischen Gesetze das stete Tragen der Gebote Gottes an der Stirne und am linken Arme war, und eine immerwährend nöthige Erinnerung der schwachen Menschheit an ihr Vorzüglichstes bezeichnete.

Uebrigens wird es wohl nur auf Begriffe, Würdigung und das Interesse ankommen, welches man auf dieses Central-Objekt zu legen geneigt seyn will; weil dann, wenn man es nach Verdienst und

Umgriffen beachtet, dessen wiederholter Anwendung nach Gestalt der Materien und Ansichten eine genehmhaltende Aufnahme, dem Sprichwort gemäß: castis omnia casta, nicht versagt werden wird.

Aus anderen Begriffen wird freilich wohl eine verschiedene Beurtheilung, aber auch ein anderer Erfolg hervorgehen.

Was ist die Wahrheit?

Es wird sich darum handeln, erwiederte ein glaubwürdiger Philosoph auf diese Frage, ob sie geradezu, oder nach Verhältnissen zu beantworten sey. Im ersten Falle ist nun die Wahrheit als vollkommene Konkordanz des Prädikats mit seinem Subjekte der Mittelpunkt in der gesammten Natur; der einzige Zweck alles Wissens und Forschens unter den Menschen; das vorzüglichste Attribut der Gottheit als ihrer Quelle und Ausflusses; der Weisheit stetes und eifrigstes Bestreben; die Harmonie zwischen Himmel und Erde; die Leuchte des Wanderers in seine festere Bestimmung, und so denn jenes Kleinod; an dessen Besitz und Handhabung vor allem überall gelegen ist.

Die Wahrheit, so betrachtet, ist stark in Ewigkeit: ihre Feinde werden alle früh oder spät zerstäubt; sie lebt und wird ewig den Preis behalten. Die Wahrheit kennt keinen Unterschied der Personen: ihr ist Reichthum und Armuth, Macht oder Unterordnung einerlei: Sie thut allen Menschen was recht ist; sie mögen gute oder böse seyn, und alles wird unter ihrem Fittiche begütiget. In ihrem Urtheil ist auch keine Unbilde, sondern Unterscheidung und Kraft, Geschenke und Bestechungen sind weit von ihr entfernt.

Beobachtet man jedoch die Wahrheit nach dem Verhältnisse ihrer Schicksale und Begleitungen in der Welt, abgesehen von ihrer Selbstständigkeit, die keinem Wechsel der Zeit und Zufälle unterliegt, so erhält freilich wohl ihre Ansicht eine ganz verschiedene Gestalt; denn so gleicht sie bald einer verlassenen Waise, die man beinahe nicht kennt, bald einer Zielscheibe der Feindseligkeit und Verfolgung. Wie oft sehen wir nicht diese erhabene große

Dulderin unter den Füßen des Trugs und der Ränkesucht wie die Taube in den Klauen des Geiers? Wie oft ist sie nicht der verachtete oder sonst leidende Gegenstand des obsiegenden Unrechts, glücklicher Bosheit, häßlichen Eigennutzes, und aller menschlichen Leidenschaften, welchen sie wie das Licht der Finsterniß entgegenstehet!

Doch auch außer diesen herberen Schicksalen der Wahrheit fehlt es nicht an Menschen, welche sie suchen und nicht finden. — Dieß ist das häufigste Loos der Gelehrsamkeit und alles Forschens in der Natur; in so ferne beides theils ohne dem endlichen Zweck aller höheren Geisteserschwingung betrieben, theils auf eben dieser irrigen Bahn das Unendliche ergründet, das Unerschöpfliche erschöpft werden will. Es kömmt nicht darauf an, diese Unmöglichkeiten möglich zu machen; sondern die Wahrheit ist schon gefunden, wenn unser Streben und Forschen die Bedingung jener Beschränktheit vor sich tragen, in welcher sich

alles was irdisch ist, befindet. Die Wahrheit ist gefunden, wenn der Mensch alles das Gute thut, welches er dafür erkennt, in seinen Kräften liegt, und stets nach dem endlichen Ziel aller Dinge gerichtet wird. — Gott ist bei denen, die im Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit auf ihn halten. Ecclesiastes, Kap. 34. V. 22.

Bestimmung wohlverstandener wahrer Freiheit.

Ein wichtiges Wort zu seiner Zeit.

Die Triebe nach Freiheit liegen in der ganzen Natur. Alle Reiche derselben bezeugen es: so der Vogel bei seiner Entlassung aus dem Käfig, und alle Thiere, die aus der Verengung ins Freie gelassen werden; so die Bäume und Pflanzen, welche im Freien wachsen, gegen jene, die in der Tiefe des Waldes, oder im Gedränge von andern stehen; so alles, was aus einem zeitweilig versagten Genusse des offenen Himmels dahin wieder gebracht wird. Wenn nun auch diese Freiheitstriebe bei vernünftigen Wesen von anderen Regungen geleitet werden, als welche in den übrigen Geschöpfen aus dem Geschlechts-Instinkt,

oder physischen Natureinrichtungen herkommen: so bleibt doch da und dort die Freiheit immerhin der gleichgeschaffene Hang, die Bedingung des Glückes und Besserseyns in der gesammten Natur.

Die von Menschen angesprochen werdende Freiheit zerfällt in zwei Ansichten, welche sind:

a) Entfernung von Sklaverei mit ihrem bitteren Gefolge von Fesseln, Arrest, von widernatürlichem Zwang und der Versagung allgemeiner Gerechtigkeit.

b) Befriedigung der Begriffe und Neigungen, welche den Menschen nach ihren verschiedenen Temperamenten, Bildungen, Grundsätzen und Geistesarten eigen sind.

ad a) Niemand wird die Billigkeit dieser Forderungen bestreiten können; und wenn auch nicht alle Menschen durch Entlassung aus dem Sklavenstande oder Arreste glücklicher

geworden sind: so gehören zwar die Ursachen zu anderen erwägungswerthen Rücksichten, ohne jedoch darum die Natürlichkeit des allgemeinen Freiheitstriebes in diesen Punkten zu mindern.

ad b) Nichts übertrifft aber das Chaos, welches man mit allen diesen Befriedigungen der zweiten Art in der gesellschaftlichen Welt verlangen wollte. Eine solche Freiheit des Denkens kann demnach offenbar diese Grenzen niemal übersteigen; da sie außer denselben weiter nichts, als ein von selbst zerfallendes praktisches Unding gleich Wasserblasen werden müßte, wie das aus den leidigsten älteren und neueren Erfahrungen bekannt ist. Sie muß also nothwendig eine zielsetzende Uebermacht erkennen, und sich ihren Bestimmungen fügen. Was ihr auf diesem Meere von Verschiedenheit zustehen kann, ist Rath und That für vermeintliches Gutes oder Besseres inner den Schranken der vorliegenden Gesetze;

alles Uebrige außer diesen Schranken ist nicht nur Auflehnung gegen die obwaltende Macht und gesellschaftliche Ordnung; es ist nicht allein Empörung und Vorgriff gegen den obersten Schalter über alle menschlichen Dinge, sondern selbst schon natürlicher Unsinn und Frevel, sich etwas nach seinen privativen Ansichten und Geschmack herausnehmen, an die Tagesordnung stellen, und den Uebrigen aufdringen zu wollen.

Wer die Natur des Menschen, seine Schwächen, und angebohrne böse Seite kennt, wer mit unbefangenem Sinne an jenen Kampf glaubt, den jeder Sterbliche in seiner Art gegen selbsteigene Verblendung, Eigennutz und andere schlechte Triebe in dieser Welt zu bestehen hat, der wird und muß nothwendig gegen jenes mißtrauisch seyn, was einzelne Köpfe auch unter blendenden Formen schmieden und geltend zu machen suchen. Je rascher und gewaltiger oder verschmitzter, desto verdächtiger.

So weit kann demnach vernünftiger Frei=

sinn des Menschen seine zulässigen Wirkungen nicht erstrecken. Es giebt auch falsche Triebe, schlecht oder gar nicht geprüfte Pläne eines übrigens reinen Wohlwollens, welche folglich zu entfernen sind; da sie deßwegen schon als schwankend und gefährlich keinen Zutritt verdienen können. Es giebt einen Stand der Ueberlassung an eine alles leitende, alles nach ihren großen Zwecken zugebende, oder wann es Zeit ist, abändernde ewige Vorsehung. Wie könnte nun eine zuläßige Freiheit denkbar seyn, welche sich anmaßen wollte, in dieses Heiligthum einzugreifen? — Haben wir nach allen Rücksichten das Unsrige zum absichtlichen Besten, um das es zu thun ist, auf dem Pfade göttlicher und menschlicher Gesetze durch Thaten, Vorstellungen und andere unverbotene Wege geleistet, dann ist die der menschlichen Vernunft zuständige Freiheit ausgeübt; alles weitere ist nur falscher Reiz und Trieb, welchen uns die schlichte Vernunft selbst zu unterdrücken gebietet.

Eine richtige Schlußfolge aus allem diesem wird sich an dem Grundsatz erkennen lassen, daß die wahre menschliche Freiheit mit ihrer vollen Befriedigung und Ruhe in der genauen Erfüllung jener Pflichten überhaupt bestehe, welche die Menschen nach Stand, Amt, Familienverhältnissen, Einsichten und bürgerlicher Ordnung auf sich haben. Frei ist dann der Mensch, und im Besitze der allein ihm eigenthümlichen wahren Freiheit, wenn er sich darüber nichts vorzuwerfen hat. Da stehet er mit offener heiterer Stirne vor der ganzen Welt. Schleichwege, Ränke, und ungebührliche Mittel findet er dann selbst unter seiner Würde und unter den Begriffen von dem, was Gott will, und der menschlichen Gesellschaft dienlich werden kann.

Möge demnach, statt alles eitlen Strebens nach Schattenbildern menschlicher Geistesüberschwingungen und Leidenschaften, vielmehr die in den philosophischen Tröstungen des römischen Bürgermeisters Böethius vorkom-

mende Stelle praktisch gewürdiget werden, welche in der Uebersetzung also lautet:

Es schwöre die Hölle zusammen;
Sie speie nur Schwefel und Flammen.
Es liegt mir sehr wenig daran:
Mein reines Gewissen
Macht alles zerfließen;
Dies sagt mir ins Herz
Mit freudigem Scherz:
Du hast nichts gethan
Von Kindsbeinen an,
Was nicht die bescheidene Welt
Für ehrlich und rechtschaffen hält.

Jul. Martian. Rota. Glareanus.
Basel 1546.

Reinphilosophische Bescheidung in den erhabenen Geschäften der Gelehrsamkeit.

Die Vorzüge der Gelehrsamkeit scheinen vielfältig durch jenes Unglück verschlungen zu werden, in welches die Menschen ohne eine höhere Richtung ihres Denkens durch Lücken, Trockenheit und Bescheidlosigkeit versetzt werden. Denn der Grundsatz, wovon man überhaupt im Denken wie im Handeln ausgehet, wirket mit seinem Werthe und Nutzen, je nachdem er beschaffen ist, auf alle weiteren Ableitungen und Folgen hinaus. Wer sich in wissenschaftlichen Dingen auf etwas Unbestimmliches einläßt, und dabei die natürlichen Unvollkommenheiten der menschlichen Vernunft nicht vorhinein mit in die Rechnung bringt, der setzet sich selbst allem Widrigen aus, das ihm begegnet, und seine Kränkung darüber gleicht dem Unsinne eines Gastes bei

einer reich beladenen Tafel, der es bedauern wollte, nicht alles, was er vor sich hat verzehren zu können. Eines ist so unbescheiden als das andere; von beiden liegt die Ursache in der menschlichen Beschränktheit, die man als Basis anzunehmen hat, um durch das Unfaßliche hinaus zu finden. Thut man das nicht, so macht man sich auf jeden Fall selbst unglücklich; aber es kann auch dieser Zustand bis zur unglücklichsten Verirrung in den Unglauben an Gott und seine Werke, oder welches eines ist, in ein Labirinth ohne Ziel und Ausgang führen, wie das von einigen bekannt ist, welche lieber ihren Verstand der unsinnigsten Chimäre eines sich selbst von Ewigkeit oder wann immer nach Belieben aus nichts geschaffenen Weltalls überlassen, als ihren durch Stolz oder Sinnlichkeit verderbten Willen der Anerkennung eines unendlichen Urhebers, Leiters und Richters aller Dinge zu unterwerfen. Wo hingegen von dem Grundbegriffe menschlicher Unvollkom-

menheiten und Abhängigkeit ausgegangen wird, da wird und muß man sich nothwendig auch zu beurkunden wissen, warum solche Unvollkommenheiten bestehen, und wie sich diese Einrichtung mit der Weisheit und Gerechtigkeit des Schöpfers vereinigen lasse. Unfehlbar wird sich dann auf diesem Wege hauptsächlich durch die vielen Zurückstehungen des Menschen gegen die unvernünftigen Thiere das so deutliche und unvermeidliche Erkenntniß entwickeln, daß die erste Schöpfung und Bestimmung des Menschen, eine ganz verschiedene von jener Aenderung war, welche die Folge des gemißbrauchten freien Willens durch den gemeinsamen Urvater der Menschen werden mußte; und man wird alsdann auch eben so den Uebergang dieser Folgen auf dessen Nachkommen mit einer ewigen Ordnung und Verkettung der Dinge übereinstimmend, hiernach also die Beschränkung der menschlichen Vernunft nicht minder diesem Zustande angemessen als nothwendig finden. Auf solche

Art schließt sich nach logischen Regeln der Glaube von sich selbst an die menschliche Vernunft, und gereicht allerdings zur mächtigsten Stütze ihres ruhigen Gebrauches.

Man folgere daraus nicht, daß der Mensch den Geheimnissen der Natur nicht nachforschen und seine diesfälligen Triebe ganz unterdrücken soll: nein, sondern er soll nur die gehörige Richtung anbei nicht verfehlen; das Verhältniß zwischen der Unendlichkeit des Schöpfers und dem Gebrechen der Kreatur niemal aus dem Auge lassen; er soll das Reich der Wissenschaften nicht bestürmen wollen, sondern einsehen, daß darin alles nur stufenweise vor sich gehet, folglich sich mit dem begnügen, was er mit seinem Verstande inner den Grenzen der allgemeinen Abhängigkeit erreichen kann; er soll sich ferner aus der Erfahrung, als dem allgemeinen Lehrmeister der Menschen, überzeugen, daß es in der möglichen irdischen Entwickelung der Dinge, und der Aufklärung des menschlichen Geistes

unverkennliche Vorbehalte für nachkommende Generationen giebt; endlich soll er die anerkannte Unerschöpflichkeit der Natur nicht vernunftwidrig für etwas ansehen und behandeln, das sich durch ihn oder andere Menschen in dieser Eigenschaft abändern läßt, und so denn, wie das Sprüchwort sagt, den Mond nicht mit den Zähnen anfassen wollen. Dieß alles aber wird, wie gesagt, nur dann geschehen können, wenn von den obgedachten Grundsätzen ausgegangen wird, ohne welche die tieferen Forschungen in der Natur einer umherschwebenden Flaume in tobender Luft gleichen.

Daß übrigens alle Fortschritte in den Wissenschaften mit Verlassung ihres endlichen Zwecks niemanden wahrhaft befriedigen und bebeglücken können, ja daß denselben solchergestalt eine gegentheilige sichtbare Abwürdigung vielmehr noch vorherrschend werde, dieß dürfte sich aus einer steten Erfahrung mehr als hinlänglich bewähren. Sehr richtig werden in Hayds unvergleichlichem Musikwerke der

Schöpfung vom Engelfürsten Uriel zum ersten Menschenpaare die Worte gesprochen: O glücklich Paar, und glücklich immerfort, wenn falscher Wahn euch nicht verführt, noch mehr zu wünschen, als ihr habt, und mehr zu wissen, als ihr sollt! Denn vorgeben, daß die angebohrnen menschlichen Verstandestriebe durchaus keine Schranken in ihren Forschungen kennen und anzunehmen haben, ist nicht nur eben so viel, als finden wollen, daß an allem ohne Unterschied, folglich auch an den Grundsätzen der Weisheit, Moral und Religion, als verwerflichen Einbildungen, zu zweifeln sey, sondern will auch bei der aufgelegten Unerreichbarkeit des Transcendenten und einer diesfälligen Genugthuung in dieser Welt zugleich nicht mehr und nicht weniger heißen, als die Menschheit zum Verlust aller Ruhe und Glückseligkeit verdammen, deren Genuß in dem Gewirre eines solchen Zustandes nicht denkbar seyn kann. Es wird sich die Grenzlinie von allen finden lassen, deren Gelehr-

samkeit von keinem wissenschaftlichen Stolze, wohl aber von der Ueberzeugung einer, aus stammväterlicher Veranlassung nothwendig gewordenen Scheidewand zwischen dieser und der Geisterwelt begleitet wird. Darauf allein nämlich wird es ankommen, daß man letzterer nur die Vollendung dessen zuerkenne, was in der ersteren gesucht und bestrebt wird; daß man sich demnach von einem innigem Zusammenhange zwischen beiden wohl versichert halte, und eben hieran auch die Ursache nicht verkennen wolle, aus welcher es der Schöpfer so eingerichtet hat, daß das eine sehr deutlich auf das andere hinüber weise und führe, dann aber selbst mit aller Menschenvernunft nicht mehr gefragt werden könne, warum in dem menschlichen Geiste solche Triebe liegen, welche sich hienieden nicht befriedigen lassen. Bei dieser unbefangenen reinen Ansicht, welche, wenn kein Vorurtheil und keine Leidenschaft sie beirret, aus dem gemeinsamen inneren Menschengefühl nicht wegzuläugnen ist, wird

man über das Unfaßliche bald beschieden seyn, und statt aller Unruhe und Streit mit H. J. v. Collin sagen:

„Ein Kampf (verstehet sich mit unsern angebohrnen bösen und unglücklich machenden Neigungen) muß unser Leben seyn. In Idealen der besseren Zukunft blühet unser Glück. Was seyn wird, lohnet uns, und nicht was ist.“

Noch erübriget eine Frage, und diese ist, warum denn wohl der Schöpfer das urväterliche Vergehen so hoch angesehen, und mit einer so mängelvollen Entstellung der ersten besseren Menschheit bestraft habe. Doch diese Frage möge jener lösen, der sich im Stande fühlt, das Belange der Trennung des freien menschlichen Willens von dem göttlichen nach allen Verhältnissen und Beziehungen richtig zu ermessen. Kann er das nicht, so wird er das Geschehene unfehlbar der überirdischen Vollkommenheit eines höchsten Wesens überlassen, und ohne weiters für gerecht ansehen müssen.

Ueber Aufklärung
in theosophisch-natürlicher Betrachtung.

Ein ergrauter Vater hielt darüber an seinen Sohn, da dieser nach vollendeten Studien in die Welt zu treten begann, folgende Rede:

Höre mein Sohn, sprach er, und beherzige wohl die Rede deines Vaters. Sie sey dir wie eine Stimme aus den Wolken, um auf dem dornigen Pfade des Erdenlebens sicher zu schreiten; die Wahrheit vom blendenden Flitter zu unterscheiden, und in jeder dir vorkommenden Lage so glücklich zu seyn, als es mein Vaterherz wünscht, und auf der Wanderung zum Ziel möglich ist. Was deine mühvoll geendigten Lehrjahre entweder krönen, oder zum eitlen Tand abwürdigen soll, dieß will ich dir vertrauen; und du mögest hiernach deinen Weg richten, ohne dieserwegen nach dem Thun der Mehrzahl zu fragen, deren Bahn stets verfehlt ist; deswegen auch zu keiner vollen Befriedigung führen kann.

Viel Schönes und Nützliches hast du erlernet, noch vielmehr wird dich die Zeit lehren; weil der menschliche Geist an seinen fortwährenden Entwicklungen kein Ende findet, und sein Ringen nach Ersättigung, dieses denkwürdige Räthsel in der Natur, den tobenden Meeresfluthen gleicht. Doch eines ist das Nothwendige: dieß muß im Auge bleiben wie dem Richter das Gesetz, und dem Schwimmer seine Haltung, damit er nicht zu Grunde gehe. So verlangt es selbst das Gebot der Vernunft, und so will ich mich über dieses Eine bei dir verständig machen.

Sage mir, mein Sohn, was kann die Führung eines Geschäftes mit dem Verstehen aller nebenseitigen Theile desselben heißen, wenn Grund und Wesenheit verkannt oder verwahrloset werden? was kann es in solchen Fällen für einen Werth haben, und Gutes hoffen lassen? ja was entscheidet darüber der schlichteste Verstand? Täglich wirst du dich im

praktischen Leben der Mängel und Mißgriffe überzeugen können, welche die natürliche Folge grundwissenschaftlicher Gebrechen sind. — Auch der Menschenwandel an sich selbst betrachtet, das Fortwälzen unseres Daseyns in dem unruhevollen Meere der Begebenheiten wird wohl ein solches Geschäft zu nennen seyn, dessen Natur und Beziehungen deutlich zu kennen, und stets lebendig vor sich zu tragen, nicht gleichgültig seyn kann. Es ist anbei um nichts Geringeres als die Summe unseres getheilten Ganzen zu thun. Licht und Finsterniß bringen da Leben oder Tod, und das Einzelne verhält sich dazu, wie der Tropfen zu dem Strome der Allfluth, in welcher alles Erschaffene schwebt.

Unfehlbar mein Sohn, hat dich bereits alles von der Gewißheit durchdrungen, daß das endliche Ziel der Menschen ihr Erdenleben nicht ist; daß ein Zusammenhang zwischen diesem und dem jenseitigen, und eine Bestimmung des letzteren durch das erstere

bestehet. Wären auch darüber nicht alle bescheidene Denker eines Zeitalters verstanden; überzeugte uns davon nicht schon alles, was uns umgibt, und in unserem Innern ruft; so würde den unbefangenen Beobachter allein schon jenes unabläßige Sehnen und Streben nach vollständiger Genugthuung bescheiden können, welches eben so innig in der menschlichen Geisteswesenheit liegt, als es doch bekanntlich von niemanden noch im Gebiete des Wissens wie im Uebrigen des irdischen Seyns erreicht worden ist. Was soll aber diese Einrichtung? wohin kann sie deuten? wohin die Beglückung des Lasters und die widrigen Schicksale der Tugend auf dieser Welt? Nun denke man sich eine sogenannte Weltweisheit dazu, welche mit ihren Grundsätzen die Berücksichtigung dieses Zustandes entbehrlich finden wollte. Nothwendig könnte sie das nur entweder durch einen gänzlichen Unglauben an unsere Fortdauer nach diesem Erdenleben, oder durch anmaßliche Bestim-

mung unserer jenseitigen Schicksale in der Hand eines allwissenden Schalters. Daß nun ersteres auf keinem philosophischen Grunde und Anhaltspunkt beruhe, vielmehr aber ein Wagestück ohne Gleichen sey, dieß dürfte auch den Nichtgelehrten von selbst begreiflich seyn, auch in seiner Tollkühnheit nicht unschicklich dem Ausdrucke eines Robespierre an die Seite gehören, als dieser den berühmten Lavoisier mit den Worten hinrichten ließ: Hinweg mit ihm; wir brauchen keine Gelehrten. Das Letztere anbelangend, wird es bei allen unseren Fortschritten in der Naturwissenschaft dennoch mehr als Frevel, es wird auch Unsinn des Zeitgeistes zu heißen verdienen, das Geisterreich, dieses undurchdringliche Geheimniß göttlicher Allmacht, mit den Verhältnissen der Körperwelt in Vergleich setzen, und ersteres durch letztere ermessen zu wollen.

Indessen, mein Sohn, wirst du das bei allem dem doch nicht selten auf deinen Wegen

antreffen; und sonderbar, nicht etwa beim ge-gemeinen, bildungslosen Verstand, sondern nur zu häufig unter jenen, die vieles verler-net, eine glänzende Erziehung überkommen, und ausnehmende Geistesvorzüge für sich haben; die sich aus eigener Wahl und Trie-ben mit naturwissenschaftlichen Dingen befas-sen, folglich mehr als andere die Unerschöpf-lichkeit der Natur in allen ihren Theilen, daher ihre stete Abhängigkeit vom Urheber, und dessen überall aufgeprägten Willen seiner Gegenwärtighaltung erkennen sollten, deren Geschäfte sie deswegen auch immer in den Stand setzen, das Irdische vom Höheren zu unterscheiden, sich der festen, auf dieser Welt niemal zu ermächtigenden Scheidewand zwischen beiden zu überzeugen, und eben dar-aus einem jenseitigen unfehlbaren Aufschlusse der wesentlichsten Naturgeheimnisse mit Ge-wißheit entgegen zu harren. Doch so muß es seyn, seitdem der Mensch das verlorne innere, eingebohrne und lebende Wissen, nunmehr

mit Mühe zwischen Finsternissen und Leidenschaften zu suchen hat, dieses Suchen aber seinen sinnlichen Theil empfindliche Versagungungen kostet, und das Licht als Ausströmung vom Unnennbaren seine Höhe und Reife zur Ueberwältigung des Ganzen noch nicht erreicht hat. Aber gerade in diesen Bewandtnissen liegt ja der Strahl des Künftigen, welcher den Unterscheidungsfähigen nicht entgehen sollte, auch nicht entgehen würde, wenn der menschliche Wille nicht die Freiheit genösse, welche ihm eine ewige Weisheit und Gerechtigkeit nebst den erforderlichen gesetzlichen und anderen Beleuchtungen des Wahren und Guten nothwendig ertheilen mußte, um ihn über alles andere zu erheben, aber auch um ihn zu seinem selbsteigenen Richter zu machen. Ein so gewählter Mißbrauch kann dann nur mehr auf des Mißbrauchenden eigene Rechnung fallen.

Du wirst mir ohne Zweifel beistimmen, mein Sohn, daß aus diesen Betrachtungen

zwei Schlußfolgen hervorgehen, deren eine oder die andere statt finden muß. Diese sind, daß entweder meine Ansichten mit ihren Ableitungen des Irthums zu überführen seyen, welches aber wohl auf jeden Fall und in jeder Hinsicht für den gesunden Menschenverstand eine zu schwere Aufgabe seyn und bleiben wird, oder daß ein Zeitalter, dessen Begriffe und Neigungen von solchen Prinzipien abgewendet sind, in der That nicht den Ruhm einer besonderen Aufklärung verdienen könne. Ein Amtsverwalter, ich wiederhole es dir, welcher mit Ausnahme des Wesentlichen seiner Bestimmung alles Uebrige noch so vollkommen verstehet und besorgt, wird von darum noch kein brauchbarer Bestellter zu nennen seyn. So auch mit den Wissenschaften und Geisteserschwingungen eines sich aufklärenden Zeitalters, wenn es zwar eine Menge Nützliches und Schönes zu allerlei Vortheilen und Bequemlichkeiten des Lebens erzeugt, anbei aber den gemeinsamen

letzten Zweck aller Dinge, diesen so viel entscheidenden Zeitpunkt entweder unbeachtet läßt, oder aber nach willkührlichen Darstellungen freventlich beurtheilet. Denn es greift einmal die reine Vernunft durch alles, was der gesteigerte Witz und die geschmeichelte Sinnlichkeit zu Gunsten einer entgegengesetzten Stimmung wie immer aufzubringen vermag, und fordert unerläßlich den strengen Beweis, daß mit unserem Erdenleben alles für die Menschheit erlösche; damit sie über das Weitere unbekümmert bleiben könne. Bis dahin sieht sie alles, was einer klugen Fürsorge und Wachsamkeit widerstrebt, für die unsinnigste aller Thorheiten an, und benöthiget zur Stütze dieser Verurtheilung nichts weiters, als sich selbst.

Ein aufgeklärtes Zeitalter von solcher Beschaffenheit, in welchem sich ein so entstelltes Verhalten mehret, das sich in allem selbst genügen, bei allen Forschungen in der unerschöpflichen Natur die Zurückgehung auf den

Schöpfer und dessen Vorbehalte für entbehrlich ansehen will, und zu dem allen wie zu seinen übrigen Liberalitäten gegen die unlöbliche Menschenseite und ihre stets nothwendige Bezähmung keinen besseren Grund als ein sinnliches Wohlgefallen aufzubringen vermag, ein solches Zeitalter wird demnach, weit entfernt von Anspruch auf Verdienst und Eigenschaft einer wahren Aufklärung vielmehr gestatten müssen, ihm bei allem sonstigen Ueberfluß an Schimmer, Verfeinerung, Witz, Gewandtheit und Erfindungen aller Art, sogar den Gebrauch der einfachsten Vernunft abzusprechen; oder es müßte im aufgelegten Widerspruche gegen sich selbst und seinen wissenschaftlichen Stolz nicht wissen, was logische Richtigkeit ist.

Nicht also Frömmigkeit und Katechetik allein sind es, welche dieses Urtheil sprechen, sondern etwas, das allen Menschen bis auf die unglücklichen Bewohner der Irrenhäuser als die kostbarste Naturgabe gemein ist: ein

Richter, dessen Ausspruch die ganze Welt erkennet. Darum, mein Sohn, mögen dir diese Erinnerungen stets zum Richtmaße deiner gegründeten Achtung und Würdigung dienen, und so belege mir denn eine Epoche, der es aus was immer für einem Gemische von Ursachen am Allerwesentlichsten fehlet, mit der prunkvollen Benennung eines aufgeklärten Zeitalters nicht. Nie mögest du einen besonderen Werth auf das Talent oder den Umgang derjenigen legen, die bei ihrem Vielwissen oder übrigen Vorzügen die Berücksichtigung des endlichen Menschenziels gering schätzen, belachen, oder verwerfen, die alles vormals Ehrwürdige in politischen und religiösen Beziehungen ungescheut tadeln, sich in lauter Uebertreibungen gefallen, und in einer unbeschränkten Preßfreiheit das Heil der Menschheit erblicken; Menschen, die in vorkommenden Geschäftsfällen und Gelegenheiten von elendigen Vorurtheilen gegen einen schwarzen Rock, gegen Genauigkeit in Erfüllung religiöser

Pflichten und Ausdrücke der Gottesfurcht als bestimmten Anlässen ihrer Verachtung, Ungunst und Verfolgung eingenommen sind. Denn wisse, mein Sohn, solche Menschen sind eigentlich Gebrandmarkte in ihrer Art; sie haben sich von dem Zusammenhange mit dem Ueberirrdischen durch das Uebergewicht der Sinnlichkeit, unnatürlicher Bedürfnisse und Verweichlichungen losgerissen: ihr Weg gehet in den gefährlichen Finsternissen der Selbstgenügsamkeit und Selbstüberlassung, die ihrer Natur wie der Erfahrung gemäß nur einen unglücklichen Ausgang bereiten können. — Hier fällt mir die merkwürdige Anmerkung Posselts in seiner Geschichte der Teutschen auf, wo es im ersten Bande Seite 10 heißt: „Unsere alten Teutschen kannten die Laster nicht, die im Gefolge des Reichthums und der Aufklärung gehen." — Hiernach kann also wohl unbedingte Aufklärung keine Wohlthat für die Menschheit zu nennen seyn. —

Es ist leider mit dem Abscheu von allen

Erinnerungen an ein jenseitiges Bestehen so weit gekommen, daß selbst Produkte der Kunst, wenn sie dergleichen Gegenstände enthalten, bei aller sonstigen Vortrefflichkeit in der allgemeinen Achtung ihren Werth verlieren. Man kann sich dessen in Auctionen, Bilderaussetzungen und anderen Gelegenheiten täglich überzeugen, wo jetzt überall jene ausgesetzten Kunststücke darum sogar laut beklagt, beanständet, und als nicht kaufrecht erklärt werden, die, wie man sich ausdrückt, zur Fatalität ein Objekt der Religion oder des Todes enthalten. Quelle horreur! ruft man bei dem Anblick eines solchen Gemäldes aus, und wendet sich schnell davon ab. Ein Beweis, in welchem Grade die Macht der Sinnlichkeit, welche man in solchen Dingen den herrschenden Geschmack nennt, über den Geistmenschen, dessen freie und reine Beurtheilung, Meister geworden ist. Man will zwar gerne eingestehen, daß der den Menschen angebohrne, natürliche Hang zur Lebenserhal-

tung auf dieser Welt mit einer gänzlichen Gleichgültigkeit gegen den Tod und dessen Bilder nicht wohl verträglich sey: eben so erkennet man auch, daß es nur den wenigern erhabenen Denkern eigen seyn kann, mit dem weisen Ecclesiastes in seinem 7. Cap. 3. V. zu sagen: Es ist besser in das Klaghaus als in das Trinkhaus gehen; denn in jenem wird zum Gedächtniß gebracht das Ende aller Menschen, und der lebendige Mensch nimmt zu Herzen was künftig ist. — Doch ein so sehr gesteigerter Unwille gegen das unvermeidlichste allgemeine Gesetz kann in solchem Maaße nicht vernünftig seyn; es kann unmöglich von zugenommener Aufklärung, oder, welches eines ist, von Erhebung des Geistes über die Sinnlichkeit zeugen.

Dann aber, wenn alles im Reinen ist, wenn man von einer untrüglichen ewigen Gerechtigkeit nichts zu scheuen hat, wozu eine solche Erschütterung? warum sich in diesem Falle durch das Bild eines

Todtenkopfes so heftig ergreifen lassen, den doch jedermann bis auf Haut und Fleisch, die im lebendigen Zustande noch darüber hängen, selbst schon mit sich herum trägt? warum sich durch den Gedanken an die allgemeine Nothwendigkeit des Sterbens alle Freuden des Lebens, alle Wohlthaten der Natur sperren oder vergällen? Wo stehet es geschrieben, daß man zu einem kummerfreien Bewußtseyn für die Ewigkeit hienieden nöthig habe, ein traus riger Kopfhänger, ein Feind der Menschen, der Wissenschaften und Künste zu seyn? und würde denn nicht ein vorherrschender diesfälli- ger Stand der Ruhe und Gelassenheit dem Zeitalter wie jedem Einzelnen weit mehr zu wahrem Frohsinne und Ruhme der Erhaben- heit gereichen? Soll denn ein wohlgehaltener Gast von darum zu bedauern seyn, weil er sich den Gebräuchen des Hauses zu fügen hat, und darin nicht alles ohne Unterschied treiben kann, was ihm Leichtsinn und Ueber- muth eigeben? — Ist jedoch ein anderes der

Fall, findet man sein inneres Bewußtseyn mit Vorwürfen und schlimmen Ahndungen beschwert (welche Stimmung schon an sich selbst den vollen Beweis einer innigst gefühlt werdenden jenseitigen Fortdauer enthält) was soll oder kann der Abscheu vor den Erinnerungen des Todes, dieses unausbleiblichen, und jeden Augenblick bevorstehenden Ankömmlings an einem solchen Zustande verbessern oder ändern? was sagt auch an dieser Seite die gesunde Vernunft dazu? Ich denke, sie werde auch in solchen Umständen über die zunehmende Anfeindung eines Schicksals, das sich nicht ändern läßt, kein günstigeres Urtheil sprechen können, sondern hieran weiter nichts, als Kleinsinnigkeit, Schwäche, Widerspruch, und was ein Zeitalter unmöglich erheben kann, nebst betrübten Ahndungen für die Zukunft wahrnehmen müssen. — Wie nämlich das physische Verhalten der Menschen von ihrer denkenden moralischen Bestellung der Abdruck ist, und wie, gleich einer kör-

perlichen Krankheit auch die Geisteserschlappungen niemal einen ruhigen Standpunkt halten, sondern, wenn einem und dem andern nicht durch irgend ein taugliches Mittel abgeholfen wird, das Uebel einer steten Zunahme unterliegt, eben so muß es auch mit der Abstufung oder Aufnahme eines Zeitalters durch das Verhalten der Mehrheit in dem, was ihr Wichtigstes und Wesentlichstes ist, ergehen; ohne daß die nebenseitigen Verhältnisse, äußeres Ansehen, Verfeinerung der Sitten, Wohlstand, Witzkram, Kunstfleiß, und dergleichen, als Ersatz dafür anzusehen seyen; da sie die entscheidende Beschaffenheit eines denkenden Wesens nicht ausmachen, folglich auch damit nicht zu vermengen sind. Was nun hiernächst aus dem Nichtstillstehen dieses Bewandtnisses der Zukunft bevorstehen kann, dies fließet aus dem Angeführten von selbst, und würde ohne Vermittelung nicht zu berechnen seyn.

Sunt enim homines e terra non ut

incolae, sed quasi spectatores rerum coelestium quarum spectaculum ad nullum aliud genus animantium pertinet! *) Os homini sublime dedit coelumque tueri jussit, et erectos ad sidera tollere vultus. **) Also auch in Vergleich mit solchen Gesinnungen des grauen Alterthums wird ein aufgeklärtes Zeitalter von der vorbeschriebenen Beschaffenheit die Probe zu bestehen nicht fähig seyn.

Ich habe nun einem Einwurfe zu begegnen, welchen ich von deinen Beobachtungen über das praktische Benehmen der Menschen im Allgemeinen erwarten kann. Du dürftest mir vorstellig machen, daß man ja gegen meine düstere Ahndung noch immer die Tempeln der Religion mit Menschen mehr und minder gefüllt finde; welches zu erkennen gebe, daß es bei der Mehrheit mit den Erin-

*) Cic. de nat. Deor.

**) Ovid.

nerungen an eine jenseitige Fortdauer eben noch nicht so übel stehen müsse. Darüber nun, mein Sohn, muß ich allem bevor im Vergleichungswege hoffen, du werdest zwischen dem vollen Ausbruche einer Feuersbrunst und einer nahe vorliegenden Ahndung ihres Entstehens den gehörigen Unterschied zu machen wissen; daher also, weil erstere noch nicht gegenwärtig ist, die letztere, und was eine zuvorkommende Bekümmerung dagegen gebietet, nicht etwa überflüßig finden wollen. — Sollte dich die Geschichte nicht gelehrt haben, welche entscheidende Wirkung die politische Hierarchie des Zeitalters auf die praktische Denkart der Völker erzeugt? solltest du hiernach nicht beobachtet haben, wie das zunehmende Forschen, Wissen und Ausstreuen der Wenigeren, ihre Schriften, sonstigen Einflüsse und Beispiele allmählig die Gesinnungen und Handlungen des übrigen Ganzen bestimmen und beherrschen? Ja, so ist es, mein Sohn, und so muß es aufgefaßt wer-

den; um an der Beurtheilung des Zeitgeistes nicht zu verstoßen. Darin eben bestehet die große Uebermacht der wissenschaftlichen Bildung; sie bezwingt endlich alles, und umschaffet alles in ihre Formen. — Nun aber, mein Sohn, wie der Pflanzer, so die Frucht, und wie jede mechanische Abweichung vom Gange der Natur Schaden bringt, eben so kann nothwendig auch im Wissenschaftlichen die Trennung von dem Ursprunge alles Wissens nichts Besseres wirken; weil die Quelle da und dort die nämliche ist, und das Ueberirdische mit dem Irdischen, wie das Intellectuelle mit dem Physischen, aller menschlichen Verirrungskünste ungeachtet, stets untrennbar zusammenhängt.

Was ist denn endlich alles wissenschaftliche Forschen und Streben anders, als das Aufsuchen der Wahrheit? und wie kann der beschränkte Menschenverstand in dieser doch überall so deutlich ausgesprochenen Abhängigkeit von seiner Schöpfung hoffen, sie, die

stete Begleiterin des Unnennbaren, das Ziel aller Weisheit und aller menschlichen Bemühungen aus sich selbst und seiner eigenen isolirten Kraft, also in freiwilliger Trennung von der Urquelle aller Wissenschaft zu erreichen? Wird das nicht bei einer solchen Zergliederung zur offenbarsten Unklugheit in den Augen der ganzen unbefangenen Welt? Die Schlußfolge hieraus kann nur diese seyn, daß Wissenschaften betreiben, der Wahrheit nachforschen, und mit dem Ursprunge aller Wahrheit in einem erkennbaren, aufrichtigen Zusammenhange stehen, eins seyn müssen, wenn diese Bestrebungen gemeinnützig werden, und gegründetes Zutrauen verdienen sollen; in Folge dessen aber auch sehr natürlich ein Zeitalter der Aufklärung nur durch die Zunahme eines so beschaffenen Verhaltens dieser Benennung in der That würdig seyn kann.

Indessen zähle man daraus nicht auf eine durchgängige Nothwendigkeit, daß der, welcher die Wahrheit sucht, sie auch in allem

und jedem ohne Unterschied allezeit finden müsse. Denn ich sah, spricht der weise Ecclesiastes, und seine Rede ist die tägliche Erfahrung, daß der Mensch aller der Werke Gottes, die unter der Sonne geschehen, keinen Grund noch Ursache finden könne; und je mehr der Mensch zu suchen arbeitet, je weniger er zum öfteren findet. Wenn gleich der Weise spricht, er wisse es, so ist es doch nicht so; er kann es nicht finden. Cap. 8. V. 17. Hiernach hat also dieses Finden bei allen Bestrebungen der schwachen Menschheit dennoch stets eine willkührliche Gnadengabe seines allmächtigen Urhebers zu bleiben, die derselbe in seiner vollkommensten Weisheit, daher alles umfassenden Uebersicht spendet oder versagt; je nachdem er es zu seinem großen Ganzen zweckmäßig zu seyn erkennet. Genug für unsere so bestehen sollende Beschränktheit, wenn unser Forschen und Bemühen seine Richtung in diesem Gott gefälligen Geiste nimmt: wir werden dann

finden, was uns wirklich nützet und angemessen ist; alles Uebrige haben wir schlechterdings zu unterwerfen, und können dies auch um so leichter, da uns dieser leztere Theil unsere Verwendung entweder auf ein oder die andere Art unglücklich machen, oder wenigstens gewiß unbefriediget lassen würde. — Was ist dem Menschen vonnöthen, daß er die Dinge, die ihm zu hoch sind, suche; dieweil er auch nicht weis, was ihm in seinem Leben nützlich ist, in der Zahl der Tage seiner Wallfahrt, und zur Zeit, die wie ein Schatten vergehet? oder, wer will dem Menschen sagen, was nach ihm unter der Sonne kommen wird? Ecclesiastes, Cap. 7. V. 1.

Wer erkläret uns zum Beispiel, und wer wird uns je erklären, warum die Thiere mit ihrem Instinkt für die Behelfe des praktischen gemeinen Lebens weit besser, als die Menschen mit ihrer ausgezeichneten Gabe der Vernunft betheilet sind? Wir erstaunen oft über Vorempfindungen, Gewandtheit und das eigene

Gefühl der unvernünftigen Thiere: aber wo ist der Schlüssel zur Grundursache dessen? wer kann hoffen, und worauf, die Natur der thierischen Organe, worin diese Ursache liegt, dazu gründlich genug zu erörtern?

Denn was einige über die bestehen sollende Aufstufungsordnung vom geringsten Insekte bis zum Menschen wähnen, ist zwar eine Zusammenfügung von Begriffen, die viel Blendendes und für die menschliche Vernunft Anziehendes an sich haben, welche aber bei dem allen dennoch nicht nur ein unverbürglicher menschlicher Vorgriff in die Geisterwelt und in die Geheimnisse einer überirdischen Verfassung bleiben, sondern außerdem auch für das Interesse des Menschengeschlechtes keinen ersichtlichen reellen Bedarf und Nutzen enthalten, sondern im Grund betrachtet, nur so viel zu erkennen geben, wie sehr der menschliche Geist immerwährend bemüht ist, sich selbst zu genügen, auf alle mögliche Art seine angebohrne eigene Kraft, von einer höheren

Abhängigkeit loszureißen; so viel es nur immer seyn kann, Glauben und Vertrauen auf den Urheber aller Dinge entbehrlich zu machen. — Bei unserer so bestimmten allgemeinen Unwissenheit von den Verhältnissen des Geisterreichs, ist es für uns wohl ganz gleichgültig, ob sich nach den bestehenden Dispositionen des Schöpfers der Fötus eines Thiers bis zu jenem eines Menschen erschwinge oder nicht, besonders da dies auf die Menschheit keinen erkennbaren Bezug hat; aber es kann nicht eben so gleichgültig seyn, einen Vorhang lichten zu wollen, den der Allmächtige in seiner Weisheit gezogen hat.

So mögest du, mein Sohn, um nicht zu irren, dein Lebenlang von dem edlen, aber nicht unbedingten Gebiete der Wissenschaften und Künste, von allen Produkten menschlicher Geisteserschwingungen, und ihren Quellen selbst, zugleich aber auch von ihren Beziehungen auf die Masse gesellschaftlicher Saatenvereine urtheilen. Denn das Schwächere folgt

dem Starken, und nicht die Menge, sondern die Uebermacht des Geistes ziehet alles an sich. Kein Verkenner oder Verfehler dieser rechten Bahn werde jemal der Wegweiser für dich. Entfernte Triebe von Gott und göttlichen Dingen, und wären sie auch vom seltensten Scharfsinne begleitet, können von darum offenbar niemanden wahrhaft beglücken oder beleuchten, weil Licht aus Finsterniß unmöglich kommen kann.

Was nun noch die vorherrschenden Besuche der Kirchen betrifft, darüber habe ich deine Begriffe nicht minder zu berichtigen. Denn in einem Zeitpunkte, wo die sich aufklären wollende Welt zwei so wichtige, und auf alles folgenreiche Extremen erfährt, die da sind einerseits fanatische Religiosität, excentrische Grundsätze, allerlei Hirngespinnste ohne Grund, Geistesüberspannungen, und zuweilen darunter verborgene böse Zwecke, dann andererseits Indifferentismus, falsche Liberalität und Laxität, vorherrschende Sinn-

lichkeit, und eine nichts ausnehmende absolute Verwerfung aller sublimeren Geheimnisse oder Derivationen der Natur, in einer solchen Epoche müssen Bemühungen und Aufmerksamkeit zur Handhabung einer vertraulichen Mittelbahn wahrlich von hohem Interesse seyn. — So wisse nun, mein Lieber, daß mit dem gehörigen Sinne und Zwecke in die Kirche gehen, so viel heiße, als die Wahrheit lieben und suchen. Nicht alle Menschen können, wie die Klasse der Gelehrten und Unterrichteten im Falle seyn, sie an den Wundern der göttlichen Natur zu finden; und auch diese werden sich, wenn wahrer Geist und Zweck ihre Bemühungen leiten, den allgemeinen Pflichten der Huldigung und des öffentlichen Bekenntnisses nicht entziehen, vielmehr aber sich berufen fühlen, durch ihr Beispiel der bildungslosen Mehrzahl die Richtung ihres nothwendigen Verhaltens zu geben. — Ein Gelehrter, welcher diese Grundsätze verwirft, oder unbeachtet läßt, kann eben so

wenig sein Zeitalter ehren, und zu dessen Ruhm von wahrer Aufklärung beitragen, als ein Müller, der von der Quelle seines Wassers nichts hören und wissen wollte, dem Namen eines Thoren entgehen kann.

Aus dem Zusammensatze alles dessen, wird sich nun als unfehlbar ergeben, daß der Glaube an die Geheimnisse der Religion höher als das Gebiet menschlicher Fassungskraft liege, und daß demnach aus einer natürlichen Schlußfolge sich der ungläubige Gelehrte auf seine Erhabenheit in der That viel weniger, als der schlichte Gläubige einzubilden habe; denn ersterer treibt es mit seiner schwachen, in tausend Gelegenheiten unzulänglichen menschlichen Vernunft nicht besser, als der ganz versinnlichte Mensch mit seinen Organen, welche allein auf seinen gefangenen Geist zu wirken fähig sind; da indessen der schlichte Gläubige ohne Vergleich mehr thut; sein kostbares Eigenthum einer anerkannten überirdischen, mithin über alles Weltliche weit er-

habenen Einwirkung und überall anzutreffenden Abhängigkeit von derselben zum Opfer bringt, auf solche Art aber selbst vernunftmäßiger handelt, als der Gelehrte, welcher das ihm Unfaßliche, dessen Daseyn er doch nicht läugnen kann, entweder aus eigener Kraft durchdringen will, oder schlechterdings verwirft. — Mit einem Worte, Stolz ist es, folglich abermal etwas Vernunftwidriges, welches ihn nicht begreifen läßt, daß ein nothwendiges und angemessenes Forschen in den Wissenschaften die oftmalige Unterwerfung unserer schwachen Menschheit nicht ausschließen kann. — Die Gott vertrauen, werden Wahrheit verstehen: Gaben und Friede werden sie haben, der aber Weisheit und Zucht verachtet, der ist unglücklich und unselig, dessen Hoffnung ist eitel, seine Arbeit ohne Frucht, seine Werke sind unnütz. B. d. W. Kap. 3. V. 9 und 11. Daher der so merkwürdige schöne Ausruf eines Boethius.

Da Pater augustum menti conoccendere sedem;
Da fontem lustrare boni, da luce reperta
In te conspicuos animi defigere visus:
Disjice terrennae nebulas et pondera mollis,
Atque tuo splendore mica; tu namque serenum,
Tu requies tranquilla piis, te cernere finis,
Principium, vector, Dux, semita terminus idem.

Ich wünsche demnach einer Gemeinde und ihrem betreffenden Staatskörper, deren Glieder gerne und in dem entsprechenden Geiste zur Kirche gehen, vom Herzen Glück; ihre Gesinnungen und Sitten sind dann noch nicht tief hinabgekommen; die Wurzel stehet noch fest, und die verderbliche Pflege einer falschen Aufklärung hat sie noch nicht erreicht; gegen den Druck der Zeitverhältnisse und anderer Ungemache des Lebens äußern solche Menschen noch die ächte Tendenz des Trostes und der Hülfe.

Aufruhr, Verzweiflung, und was dieselben Schreckliches mit sich führen, sind noch ferne von ihnen. Aber des Bösen ist so viel geworden, die übermächtige Aufklärungssucht des Zeitalters hat dagegen in ihrem Fortschreiten einen so schweren Kampf zu bestehen, und ihre Ueberströmungen sind so weit umfassend, so sehr auf alle Menschenklassen, ihr Denken und Handeln eingreifend, daß entweder völlige Unkunde der Sache, ein großes Maaß von Leichtsinn, gänzliche Unerfahrenheit in den praktischen Verhältnissen, oder selbsteigene Verdorbenheit dazu gehört, um über ein solches Verhältniß gleichgültig hinauszusehen. Denn schon hat der Geist, welcher einst die überwiegende Mehrzahl der gemeinen Klassen zur Kirche führte, in seiner Reinheit sehr abgenommen; schon ist aus diesen Gängen vielfältig ein gleichgültiger Gewohnheitsschlender geworden, und die alte Rechtlichkeit im Handel und Wandel, ohne welche das häufige Kirchenbesuchen keinen

Werth haben kann, hat sich bereits in überhäuftem Maaße verloren. Die einsmalige edle und zutrauliche Einfalt des Bauers, dieser bedeutende Vorzug vor den gebildeten Stadtbewohnern, bestehet seit dem größtentheils nicht mehr.

Wohin kann nun aber das in seiner Progression endlich das Ganze bringen? und wo sich herleiten, da jede Wirkung doch ihre Ursache haben muß? Wenn man diese Grundursache ohne Selbstbetrug genau und redlich erörtern will, so wird man sie abermal nur in den wissenschaftlichen Tendenzen und der feineren Ausbildung des Zeitalters finden, nämlich in jener Abweichung von der einfachen, reinen Orthodoxie, welche der geschäftige Geist des Bösen als nothwendiger Antipod und dadurch unwillkührlicher Werthhalter des Guten in dieser Welt vorzüglich dahin zu streuen bemüht ist, wo sich mit tieferen, theils naturwissenschaftlichen, theils metaphysischen Nachforschungen befaßt wird. Es ist

natürlich, einzusehen, daß dieser wesentliche und unermüdliche Widersacher der Wahrheit, und des darin allein liegenden Nützlichen und Guten den Betrieb seines Gewerbes, durch die ihm zu Gebot stehenden Mittel menschlicher Leidenschaften und Sinnesverirrungen da besonders auszuüben trachtet, wo er am meisten daraus zu erndten hoffen kann. Denn ihm ist auch jene Macht und endliche Beherrschungskraft wohl bekannt, welche die menschliche Ausbildung und Verfeinerung mit ihren Neuerungen an Grundsätzen, Schriften und praktischen Mustern über die andere Gesammtheit allerorten behauptet.

Wirklich beweiset sich diese Ableitung des moralisch-politischen Wechsels unter den Menschen sehr deutlich; denn woher sonst sollte er kommen? woher die Anhäufung der Selbstmorde, die Menge gewaltsamer Sträubungen gegen Gesetze und obrigkeitliche Macht; die Unsicherheit strenger Grundsätze der Ordnung und Rechtlichkeit vor den Dolchen und Plänen

ihrer Verfolgung? die Ueberladung der Straforte mit Verbrechern aller Art? — Bekanntermaßen verhält sich die physische Natur in ihrem unveränderlichen Gange nach einer fest bestimmten gesetzlichen Ordnung, und was die sittliche Menschheit im einfachen Naturzustande betrifft, wissen wir theils aus den noch jezt bestehenden rohen Eigenschaften ganz bildungsloser Völker, daß unter ihnen und der Einfalt ihrer Sinnesbeschaffenheit alle die leidigen Gebrechen, Ränke und so vielfältigen Entwürdigungen der aufgeklärten Welt nicht anzutreffen sind: woraus denn also klar und offenbar am Tage liegt, daß die Abstufung der sittlichen Menschheit mit ihrer Zunahme an Wissenschaften und Verfeinerung einen unverkennbaren gleichen Schritt hält, oder, welches auf eines hinauskömmt, daß in den Fortschritten menschlicher Geisteserschwingungen eine so beschaffene Mischung liegt, vor welcher sich angelegentlichst in Acht zu nehmen und zu hüten ist, damit nicht das Edle

und Gute dieser Fortschritte durch seine böse Begleitung und verfehltes Ziel entweder überwogen oder endlich ganz verschlungen werde. Denn jenen Dingen, die dir zu hoch sind, sollst du nicht nachfragen, noch sie durchforschen wollen; sondern was Gott geboten hat, dem denke stets nach. Was nützet es dir, nach Dingen zu sehen, die dir verborgen seyn sollen? Viele über des Menschen Verstand sind dir gezeigt, aber ihr Vorwitz hat viele umgestürzt, und ihre freche Vermessenheit und Verstand zu Schanden gemacht. Sprüche Syrachs, Kap. 3, V. 22 bis 26.

Glaube mir, Geliebter! die heutige Mehrzahl gebildeter verständiger Menschen meinet sehr irrig, daß ein unbedingtes, scharfsinniges und witziges Forschen in der Natur mit der Handhabung religiöser Pflichten und Vorschriften zur allgemeinen wie der einzelnen Wohlfahrt ein leicht vereinbarliches Geschäft sey. Von darum ist auch bei so denkenden

Menschen der erste Schritt zur Abweichung von dem allein beglückenden Wege der Wahrheit schon gethan; die weiteren Abstufungen folgen dann, wie die Glieder einer Kette, von selbst nach, und die wenigen heller Sehenden haben sich über nichts mehr in den Ereignissen unserer Tage zu wundern. Vorausgesetzt, daß uns die Religionslehre an gewissen Grenzen, Unterwerfungen und unverkennbare Vorbehalte der Gottheit über die ersten Grundprinzipien in der Natur, über des Schöpfers große, dem menschlichen Verstande unerreichbare Zwecke, wie deren Verbindung im Unermeßlichen seines Weltalls, und so denn über Vieles, worüber unserer schwachen Vernunft kein fester Anhaltspunkt verliehen, also auch offenbar kein Ausspruch zugestanden ist, sehr deutlich gebunden hält, welchen Bezug können anmaßliche Bestimmungen der Gelehrsamkeit in diesen vorenthaltenen Dingen, ja nicht selten ganz widersprechende Behauptungen auf die Religion, als den Grund-

pfeiler des Ganzen, nehmen? was machen sie auf solche Art aus ihr?

Wenn uns die durch Schriften und auf Kanzeln vorgetragenen Lehren von den Organen des Gehirns, so wie jene der Gesichtsbildungen, angebohrne unwiderstehliche Eignungen zum Bösen oder Guten, aufdringen, mithin geradezu auf den Materialismus hinführen, andurch die menschliche Willensfreiheit, moralisches Verdienst und Unverdienst aufheben, Belohnungen und Strafen zur Erfindung der Religionsdiener und zur Chimäre der Leichtgläubigen machen will; während die Religion aus weit besseren Gründen ganz das Gegentheil lehret, und zu glauben gebietet: wenn astromische Volksbelehrungen mit ihren hyeroglyphischen Calculationen und willkührlichen Naturansichten, sowohl die verlaufene Existenz der Welt und aller Theile des Universums, als auch jene ihrer weiteren Fortdauer hochwissenschaftlich bestimmen; da doch die Religion über beides

entgegengesetzte Data und Glaubenslehren enthält, ja ausdrücklich sagt, daß diese Fügungen undurchdringliche göttliche Geheimnisse sind, und zu bleiben haben; wenn allgemein naturhistorische Werke die Offenbarungen des Evangeliums über den Haufen werfen; wenn die äußerlichen Bezeugungen religiöser Denkart, entweder für einen kleinlichen schwachen Geist, oder für den Stand der Verzweiflung gelten, wie kann es bei solchen Produkten und sogenannten Aufklärungen des Zeitalters, deren es bereits unzählig viele giebt, mit dem Einwirken der Religion auf Menschensinn und Menschenwerke aussehen? entweder ist es eine Fabel, was uns Vernunft und Erfahrung von diesem wichtigsten Fundamente alles Staaten-, Familien- und einzelnen Menschenwohles bezeugen, oder es muß die Vermehrung solcher gelehrten Widersprüche und ihres natürlichen Bezugs auf die allgemeinen Gesinnungen, kein rechtliches und beglücktes Zeitalter hervorbringen. Zwar hat es zu allen

Zeiten Feinde der Religion, eine verirrte Gelehrsamkeit, Machtsprüche des wissenschaftlichen Hochmuths, und sinnreiche Patronanzen menschlicher Leidenschaften gegeben; doch blieben damals noch diese Irrlichter von der größeren Menge entfernt. Politik, Verfassung, Schriftstellerei, das Gewerbe des Buchhandels, und was man feinere Ausbildung nennt, alles das war noch einem leichten Uebergange solcher Erscheinungen ins Allgemeine entgegen; aber seit der Steigerung eines und des andern, und nach dem Maaße dieser Verwandlungen, hat sich nun auch die Zunahme des abtrünnigen Vielwissens vom Sinn und Geiste religiöser Lehren und Vorschriften ins Große verbreitet. Es verhält sich nämlich mit den Trieben des menschlichen Geistes, wie mit einer Wasserfluth: die bei ihren Fortschritten sich selbst weder in der Ausbreitung ein Ziel setzt, noch an den Gegenständen ihrer Verheerung einen Unterschied macht. Nur ein Damm von Grundkennern und wohlthä-

tigen Händen gebaut, kann sie begrenzen, und es ist auch damit noch nicht alles gethan; denn wo alsdann diese Verdämmung sich selbst überlassen, ganz ohne fernere Sorgfalt und Pflege bleibt, da wird sie endlich durch die Kraft der allmählig eindringenden Fluth unterwaschen, zerstört, und die Verwüstung setzt dann darüber ihre Ausbreitung ungehindert fort.

Dies, mein Sohn, ist das getreue Bild der Fortganges religiöser Abarten und ihrer Umgriffe, die sich auf einmal nicht machen konnten, sondern die eigentliche Geburt einer wesentlichen Unkunde und sorglosen Aufsichtslassung sind. Daher die Uebergänge in alles Weitere, das unsere Zeitepoche, Staatenvereine, und einzelne Staatsbürger in so manchen Hinsichten theils beunruhiget, theils wirklich schon zu bestürmen wagt; daher der falsche Sinn von Freiheit; die Verkennung aller Menschen- und Gesellschaftspflichten, und die schauderhaften Katastrophen, die wir

erlebten. Das erste wichtige Versäumniß ist dazu schon genug; denn wie der Wasserdrang in die erste Durchlöcherung des Dammes seine weitere Aushöhlung leicht fortsetzt, und so über kurz das unbeachtet gebliebene Werk des Aufenthalts überwindet; oder wie der Verfall eines Hauses, dessen Grundfeste einmal erschüttert worden, natürlich vorauszusehen ist, eben so ist die Aussicht auf die Dauer häuslicher, gesellschaftlicher und bürgerlicher Pflichten unter den Menschen bestellt; wenn einmal jene der Religion bei ihnen locker gemacht sind. Wie ein Strom folgt dann alle übrige Verkehrtheit nach; weil nichts in der ganzen Natur Gutes oder Böses ohne Forttrieb und Erweiterung bleiben kann. Es gehört nur ein vernachläßigter Funke zur Hervorbringung des schrecklichsten Brandes, oder wie der Franzose sagt: Il n'y a que le premier pas qui coute.

Daß aber dieser Funke, dessen Geringachtung alles Uebrige entflammt, jener der

Religionsgrundsätze sey, wird sich unschwer daraus begreifen lassen, daß, wenn in der gebrechlichen, und so denn einer immerwährenden Schutzwehre vor Fehltritten bedürftigen Menschheit jenes Band gelöset wird, welches in vereinter irdischer und überirdischer Hinsicht mehr als alles andere geeignet ist, den inneren allgemeinen Ruf zur Pflichttreue nach Stand- und Amtsverhältnissen in ihr lebendig zu erhalten, die Besorgung des nothwendig bestehen müssenden Bösen in dieser Welt, und der menschlichen Leidenschaften, als seines stärksten Vehikels, aufrecht zu erhalten, alsdann sehr begreiflich alle übrigen Verhütungsmittel viel zu schwach werden, um die Thätigkeit des menschlichen Geistes und das Vordringen der Sinnlichkeit von dem besseren Theil in seinem abartenden Fortwälzen genüglich einzuhalten, denselben ohne dieses wesentlichste Band dahin wieder zurückzuführen, wovon ihn eine unangemessene Liberalität, verallgemeinte, irreligiöse Schriften, und die

andurch ausgebreitete Quelle alles übrigen Verderbnisses abgezogen haben.

So gieng es, mein Sohn, und so gehet es noch; zwar sehr zum Bedauern unbefangener Beurtheiler, aber nicht zu ihrem Erstaunen; denn der Gang ist zusammenhängend und natürlich: das Uebel muß sich verstärken, je mehr dessen Beförderer an Zahl und Kühnheit ungehindert zunehmen. So haben die verführenden Werke eines Voltaire und Rousseau erst nach dreißig Jahren ihre stärkste Verbreitung und Wirkung erhalten; da fanden sich Liebhaber und Anhänger derselben im Denken und Handeln so sehr vervielfältiget, daß man diese Schriften nicht nur in alle Sprachen der civilisirten Welt übersetzte, sondern auch zur noch besseren und schnelleren Verallgemeinung unter allen Formaten erscheinen sah.

Der Kampf, welchen die Menschen in dieser Welt nach den Vorschriften der Religion zu bestehen haben, theilet sich überhaupt in

zwei alles Uebrige umfassende Objekte, nämlich in den wissenschaftlichen Stolz, der sich in seinen Fortschritten weder an die göttliche Tradition noch an eine andere religiöse Begrenzung gebunden halten, von keiner Unterwerfung etwas wissen, und die menschliche Vernunft für untrüglich ansehen will; dann in eine unmäßige, gesetz- und sittenwidrige Befriedigung des gröberen oder sinnlichen Menschentheils. Wir wissen aus der Erfahrung, daß das Erstere, wie ich schon gezeigt habe, dem Zweiten die Bahn bricht; weil es die Hindernisse beseitiget, und den angebohrnen inneren Ruf erstickt, welcher den Menschen an das Rechtthun erinnert. Von darum bestehet auch unter allen das Böseste in einem Staate aus jenen Volksschriften, welche den Grundsätzen desjenigen entgegen lauten, der uns so gütig als warnend sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ohne mich (meinen Geist und Willen) kann niemand etwas Gutes thun, vielweniger gegen

mich. — Hat nun das seine unverkennbare Richtigkeit in der Religion; haben wir es zu glauben, und können wir es auch nach den Ueberzeugungen von unserer schwachen, in tausend Fällen unzulänglichen Vernunft, so muß es Unsinn, sträflicher Frevel, Mißgriff und Unglücksverbreitung seyn, was sich die Menschen ohne oder gegen diesen Geist und erklärten Willen des Allwissenden und Allmächtigen zu erklügeln und zu bestimmen erlauben mögen. Hiernach also ist das Wort Gottes der eigentliche Probierstein aller Volksschriften, oder soll es seyn. Was diesem Worte wie immer, zuwider ist, das ist allerdings für mehr als verdächtig zu achten; es kann und soll ohne weiters bei aller sonstigen Scharfsinnigkeit und Einladung des Vortrages für falsch und verwerflich angesehen, ja wie ein Kontagionsübel, das es auch wirklich ist, behandelt werden. Dies verlangt aus dem Vorangeführten selbst schon der gesunde Verstand; oder man zeige uns für solche

Widrigkeiten einen verläßlicheren Anhaltspunkt, als das Wort Gottes ist.

Nun wirst du einsehen, geliebter Sohn, was ich damit ausdrücken wollte, da ich sagte, es sey eben nichts so Leichtes, als manche glauben, das wissenschaftliche Eindringen in die unerschöpfliche Natur mit der nothwendigen Treue gegen Pflicht und Vorschriften der Religion, dieser wichtigen Hauptstütze der gebrechlichen Menschheit zu vereinigen. Das Ganze dieser Beschwerlichkeit liegt nämlich in der bösen allgemeinen Seite des Menschen, welche überhaupt zu wenig erkannt und in ihrem Keimen vernachläßigt wird; wo sie dann wie eine brütende Schlange ein Heer von Sträubungen und Hindernissen in die Gemüther legt, gleich einer finsteren Wetterwolke das Licht der Wahrheit in den Menschen verdunkelt, und so endlich den Kampf des Erdenlebens bis zu jenem Grad erschweret, in welchem keine Erhebung, kein Lichtstrahl und keine Rettung mehr möglich

ist. Da gehet es denn über alles nicht mehr rein vernünftig, sondern leidenschaftlich her, was das Tiefsinnigste und Wichtigste ist: da liegt vollends der Geist in den Ketten der groben Sinnlichkeit, die nur allein herrscht, und außer sich keine andere Beurtheilung, kein höheres Benehmen mehr aufkommen läßt.

Es wird zwar diese meine Erklärung nur jenen behagen, welche nicht alles in dieser Welt materiell oder ohne Zusammenhang mit dem Ueberirdischen betrachten wollen: allein über die anders Gesonnenen ist die Bescheidung nicht schwer; sie sind nämlich schon mehr oder minder tief in den beschriebenen Wirbel gezogen, und geben das von sich, was sie aus einer solchen Quelle schöpfen konnten. Auch ist ihr Thun nicht unvorgesehen, denn es wird eine Zeit kommen, sagte der große Weltkenner Paulus in seinem zweiten Briefe an Timotheus, wo die Menschen, da sie sich selbst (versinnlichterweise) lieb haben, die heilsame Lehre nicht werden leiden wollen,

sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufwerfen, die ihren Ohren schmeicheln, und werden ihr Gehör von der Wahrheit abwenden, und sich zu den Fabeln kehren. Menschen, die immerdar lernen, und niemal zum Erkenntniß der Wahrheit kommen. — In der That muß endlich doch der eine oder andere Theil recht haben, und unser Benehmen vernünftig bestimmen, entweder Epicur mit seinen Grundsätzen und Anhang beschränkter fleischlicher Sinnesverirrung, oder Epictet, Socrates, Cicero und dergleichen, mit ihrer unsterblichen Geisteslehre; entweder Horus und derlei Prediger des unsinnigen Materialismus, oder das Buch der Weisheit, welches sagt, daß, wenn schon jemand unter den Menschen vollkommen wäre, er doch, in so ferne Gottes Weisheit von ihm gewichen ist, für nichts zu achten sey. Kap. 9. V. 6.

Und nun, mein Sohn, glaube ich meine Begriffe von dem wesentlichsten Bestandtheile

einer wünschenswerthen ächten Aufklärung wohl nicht ohne Rechtfertigung, auch nicht ohne Anspruch auf deine Denkart gelassen zu haben. Zwei der bedeutendsten Rücksichten, die tiefste Beurkundung, welche die Höhe des Gegenstandes erheischt, dann lange und gereifte Beobachtungen und Vergleiche sind ihr Grund. Dieser darf dir und mir auf jeden Fall genug seyn. Ich weis wohl, daß der von einem andern Standpunkte ausgehet, auch andere Begriffe daraus ableiten wird. Die Frage ist dann nur die, an welchen dieser ein oder anderer Begriffe der Menschheit überhaupt mehr gelegen seyn könne, welche aus ihnen die sichern seyen, und ob es hier zwischen Wahrheit und Willkühr einen gleichgültigen Raum gebe. Meine Antwort auf diese Fragen hast du vernommen: sie umfaßt alles, was du als denkender Mensch in jeder Lage und Hinsicht zur Grundregel deines Verhaltens benöthigen kannst. Zwar wäre noch vieles in anderen Hinsichten von der Aufklä-

rung des Zeitalters zu sagen und abzurechnen; allein, da ich dieselbe nur theosophisch betrachten wollte, so sey das Uebrige auf weiterhin verschoben.

Nur will ich dich hierüber noch mit Wenigem überzeugen, auf welche Art die religiöse Stimmung oder Verstimmung auch in politischen Dingen, in der staatswirthschaftlichen wie in der häuslichen Oekonomie nicht nur den untersten Vereinigungspunkt, sondern zugleich die wichtigste Triebfeder des Ganzen ausmacht. Ich glaube ganz richtig daran zu seyn, mein Sohn, wenn ich behaupte, daß sich alle dießfälligen Verlegenheiten im Großen wie im Kleinen auf Unkunde oder Nichtwollen reduziren! Die Unkunde betreffend, kann dieselbe nur in so lange als Hemmung des rechtmäßigen Guten und Gedeihlichen erkannt und angenommen werden, in wie lange die Erfahrung nicht jeden vernünftigen Menschen von selbst auf eine nothwendige Vorkehrung anderer Wege, Mitteln und

Behelfe leitet, als jene sind, welche ihn zur Ueberführung von ihrer zwecklosen Beschaffenheit und Untauglichkeit gebracht haben. Ist nun in einer solchen Lage nothwendig erkannten Abänderung das menschliche Gemüth unbefangen, dem Triebe zum Besseren ohne Nebenabsicht oder andere unedle Störung rein ergeben, oder welches eines ist, bestrebt es das erkannte Gute nach seinen Pflichten und dem göttlichen Willen, der sie ihm vorschreibt, aus ganzer Seele, dann ist in jeder Verworrenheit die Abhülfe nicht schwer; denn ein so Gestimmter bietet nicht nur zu allen sich dienlichen Mitteln einer reellen Verbesserung ohne Unterschied selbst die Hand, sondern er wird aus gleicher Ursache auch fremder Berathung, Hülfe und Ehre dazu Raum geben; kein Hinderniß oder Nachtheil seiner Eigenliebe oder Eigennutz zum Opfer bringen, und so durch das Fundament eines religiösen, das ist unpartheiischen pflichttreuen Benehmens das Ziel der gemeinsamen Wohlfahrt erreichen. — Es

wird sich nun leicht erkennen lassen, daß ein entgegengesetztes absichtliches, eigennützige oder sonst leidenschaftliches Vorgehen, als die eigentliche Ausgeburt religionswidriger Grundsätze ganz das Gegentheil hervorbringen, und da die fortschreitenden, politischen oder staatswirthschaftlichen Abwege, wie die einzelnen, endlich den Verfall des Ganzen nach sich ziehen, nothwendig einen gleichen Ausgang bereiten müsse.

Ueber ein bestimmtes Nichtwollen, Verhindern oder Vernachläßigen des anerkannten Guten, aus was immer für Ursachen es seyn mag, habe ich dir nach dem Vorausgegangenen nichts weiteres mehr zu sagen, als daß so etwas nur aus einer pflichtvergessenen Seele, folglich praktischen Irreligiosität, als seiner Quelle herkommen könne. Was so innig wie Stand und Amtspflichten mit der Religiosität verschmolzen ist, findet sich immer entweder gar nicht vorhanden, oder beisammen ein, und aus der Geringachtung des Werkes

verstehet sich jene ursprünglich vorhergehende und veranlassende des Werkmeisters überall von selbst. — Da ferner eine sogenannte philosophische Pflichttreue ohne erkennbare Gottesfurcht und Gottesverehrung, folglich ohne einen Anhaltspunkt für den gesunden Verstand weiter nichts als eine Chimäre seyn kann; und so denn auch ihre Dauer als von dem Wechsel der Umstände und Gelegenheiten abhängig, offenbar kein vernünftiges festes Zutrauen verdienet: so wird es wohl von selbst einleuchten, welchen Antheil die Religion, verstehet sich eine wahre und aufrichtige, daran nimmt; daß sie demnach wie im Privatleben, also auch in der Politik und den Geschäften aller Art über Werth und Unwerth, Gedeihen und Fehlschlagen mit seinen Begleitungen und Folgen wesentlich entscheidet. —

Mache dir hiernach, mein Sohn, aus der Aufklärung deiner Zeitepoche, was du willst, und nach einem solchen Richtmaße

kannst. Mein Vaterherz wird dann darüber ganz beruhiget seyn können.

Um aber, mein Theurer, nicht ohne einen Denkspruch zu schließen, der dir im Wissenschaftlichen wie im Uebrigen alles in allem seyn wird, so merke dir wohl die Worte des weisen Syrach, welcher sagt: „Die Furcht Gottes (worunter die Sorge für dessen Wohlgefallen verstanden wird) ist der Anfang aller Weisheit. Diese Furcht erlustiget das Herz; sie giebt Freude und Muth mit langem Leben. Wer Gott fürchtet, dem wirds am Ende wohl gehen, und am Tage seines Todes wird er den Segen finden.“ Ecclesiasticus 1 Kap. 12. und 13. V.

Mit Innbrunst drückte der innig gerührte Sohn die väterliche Hand an sein Herz, und gelobte die Erheblichkeit dieses Vortrags stets vor Augen zu tragen.

Wichtige Erinnerung an den Zeitgeist.

Eine freie Uebersetzung aus dem Latein eines berühmten Philosophen des mittleren Zeitalters, als Antwort auf die Reflexionen des österreichischen Beobachters Nr. 332 im Jahre 1817, nämlich über das, was auf der Wartburg bei Eisenach vorgieng.

Dieser bedeutungsvollen Erinnerung zu Folge hat der menschliche Verstand überhaupt drei Standpunkte für dieses irdische Leben vor sich; wovon der höchste sich bei Gott im Himmel, der mittlere im Geisterreiche, und der niedrigste auf unserem Planet allein befindet. — In dieser Verbindung oder Trennung liegt alles moralische Gute oder Böse mit seinen Folgen unter den Menschen.

Ersterer Standpunkt besteht in einer vollendeten Unterwerfung des menschlichen Willens und seiner Begierden gegen den Willen und die Fügungen Gottes. In diesem Zustande genießt der Mensch gleichsam sichtbarlich Einflüsse, Beleuchtungen und seine Führung unmittelbar von Gott selbst, als dem vollkommensten Wesen. Es fehlt ihm nichts mehr, als die Ablegung der irdischen Hülle, um geradenweges mit Gott vereinigt zu werden. Jeder Stand ist dazu geeignet.

Der mittlere Standpunkt ist jener, wo der Mensch die Wahrheit aufrichtig sucht, mit seinen bösen Neigungen kämpft; und überall das Gute von Herzen wünscht. In dieser Lage stehet der Mensch unter dem Schutze der Engel, welche als bevollmächtigte und erleuchtete Ausspender göttlicher Gnaden, die Rechtlichkeit seines Willens in jeder Gelegenheit kraftvoll unterstützen; seine Standhaftigkeit stufenweise zunehmend vor Rückfällen be-

wahren, und ihn endlich, wenn er ausharret, bis zum obersten Standpunkt bringen.

Auf der untersten Stufe befindet sich der armselige Mensch, in soferne er ohne Zusammenhang mit den höheren Standpunkten ist, sich selbst, das ist, seinen angebohrnen Trieben zu Abwegen überlassen, einem Meere verderbender Leidenschaften und Irrungen wie das Rohr den Sturmwinden ausgesetzt. Was er da thut, beurtheilt oder entscheidet, ist ohne Gewahrung, weil der gebrechenvolle Mensch aus sich allein und mit seiner allenthalben beschränkten Vernunft ohne Einwirkung eines oberen Lichtes nur von einem Mißgriff in den anderen gerathen kann. Nothwendig muß er also auch in diesem traurigen Dunkel so lange umherirren, bis Erwachung und selbsteigene Hinlenkung seines freien Willens zum Guten der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit möglich machen, ihm mit unterstützender Einwirkung von oben zu Hülfe zu kommen. Er wird, wenn er darauf Acht haben will,

diesen wohlthätigen oberen Einfluß unfehlbar in sich fühlen, und es wird weiterhin nur von ihm allein abhängen, sich dessen Vermehrung immer zunehmend zu erwerben, oder hinzuhalten, oder aber ihn ganz zu verlieren. Nur so kann die höchste Weisheit und Gerechtigkeit auf jene Geschöpfe wirken, die mit einem ungebundenen Willen zum Guten oder Bösen, zur Gesetzestreue oder ihrer Verlezzung, wobei aber, wie Leibnitz sagt: Reiz mit Zwang nicht zu verwechseln ist, ausgestattet sind. Denn nach den Grundsätzen der Weisheit und der reinen Erfahrung verhält sich der überirdische Einfluß zu dem freien Willen des Menschen ohngefähr so, wie das Feuer zu dem Steine, aus welchem es geschlagen wird. Gleichwie nun diese Handlung nothwendig vorausgehen muß, damit Feuer entstehen könne, eben so kann auch das Einwirken von oben nur dann erfolgen, wenn der eigene freie Wille des Menschen, und seine daraus fliessende Selbstbestimmung zum

Guten und Rechtlichen den Anfang gemacht, und gleichsam die Bahn dazu gebrochen hat. Der trockene Moralist beschreibt zwar die Tugend, aber er vernachläßiget sie selbst nur zu oft; der Scheinheilige trägt sie zur Schau, und macht sie lächerlich; der Schwärmer prediget sie, und sie wird durch ihn abschreckend; nur der wahrhaft rechtschaffene Mann, dessen Willen zum Guten ernstlich und thätig geworden ist, übt sie, und wird durch eine unsichtbare stärkende Kraft zugleich der glückliche Verbreiter derselben.

Nun kann sich mit einer solchen Stimmung der Geist des Aufruhrs und Auflehnens gegen die bestehenden Mächte der Staaten nimmermehr vereinigen lassen; weil er dem ausdrücklichen Willen Gottes widerstrebet, welcher durchaus Unterwerfung gegen Obrigkeiten, als die von ihm eingesetzte Macht gebietet, und weil hiernach selbst im Falle, daß sich diese Obrigkeiten wirklich ausartend, böse und drückend gegen die Menschen verhiel-

ten, denselben nach dem göttlichen Gesetze dennoch nichts anderes erübriget, als die Ruthe zu küssen, womit sie der höchste und weiseste Disponent über alle menschlichen Dinge, zu schlagen beschlossen hat.

In dieser großen Wahrheit liegt eben der unverkennbare Grund, aus welchem die Staatenregierungen wohl nichts Angelegentlicheres haben können, als dem Geist, der das gebietet, welcher ihre mächtigste Stütze für alle Zeiten und Umstände bleibt, mit allen seinen Begleitungen unter den Ihrigen auf das Möglichste zu nähren und lebendig zu erhalten.

Ist nun aber alles dieses wahr, so ergibt es sich von selbst, welchen Werth eine solche Ausdehnung liberaler Grundsätze haben könne, wornach es als ganz gleichgültig angesehen werden wollte, ob ein solcher Geist in den Gliedern des großen Vereines wohne oder nicht; ob eine oder keine Spur davon an ihnen ersichtlich werde, ja sogar ob dieser Geist nicht etwa schon bis zur Bezeichnung

schwachsinniger Menschen herabgewürdiget worden sey. Wo das der Fall ist, da hat man sich über die schlimmen Folgen eben nicht sehr zu verwundern. Staatsbürger sind abhängige Glieder einer Familie, in welcher das Wohlergehen nur von der Lenkung des pflichtlichen Gemeinsinnes zur Ordnung und Rechtlichkeit abhängen kann. Es ist übrigens bekannt, daß Grundsätze des bürgerlichen Verhaltens, die keinem Wechsel der Zeitverhältnisse unterliegen, ihre Hintansetzung früh oder spät nicht ungeahndet lassen.

Alles läßt sich von mehr als einer Seite betrachten.

Das physiokratische System, welches eigentlich die Ausgeburt oder Ableitung vom Uebergang des Feudalsystems in die Erhebung der Menschenwürde und Menschenrechte ist, hat wirklich eben so große als reele Vorzüge für sich; denn es veredelt den Menschen mit seiner vorzüglichsten Gabe der Freiheit; es schwingt ihn zu höheren Gefühlen empor, und entwickelt andurch dessen Fähigkeiten und tausendfältige Vortheile des Lebens. Wie glücklich wären wir, wenn man in dieser Welt nur für das allein zu sorgen hätte! Doch es bestehet auch ein Zustand des Kampfes, als das ungetheilte allgemeine Loos der Menschheit gegen das verunglückende Böse, welches sich zunächst an allen Dingen, oder eigentlich zu

sagen, in Mitte der menschlichen Natur befindet; in alle Neigungen, Karaktere und Handlungen eindringt, überall den Meister zu spielen sucht, und wo es nicht immer stärkeren Widerstand findet, ohne Weiteres der obsiegende Theil wird. Die Ursache dieses leidigen Verhältnisses gehört auf ein anderes Blatt; jene aber, die das nicht einsehen, kennen die Natur des Menschen nicht, oder wollen sie nicht kennen, und lieben den Taumel der Verblendung; welchen Falls dieselben in die Zahl der Unterliegenden wirklich schon zu gehören scheinen.

Was uns darüber die Religion lehret, ist in der That nichts anderes als wahre reine Philosophie, die keinem Wechsel unterliegen kann, und eine stete Erfahrung. Man muß in der That mit offenen Augen blind seyn, die täglichen betrübten Beispiele der Sachfälligkeit im Guten und Rechtlichen für nichts achten, und ein erbärmliches Wesen von Vernunft in sich haben, um das nicht zu erken-

nen, und wenn es erkannt wird, nicht hiernach zu handeln.

Wenn nun aber dieser Nachverhalt, dieses Kämpfen gegen den bösen Theil der menschlichen Natur jedem einzelnen nöthig ist; wenn der Mensch als Glied der Gesellschaft seine natürliche Beschaffenheit andurch nicht ablegt: so wird wohl die Nothwendigkeit einer angemessenen dießfälligen Fürsorge den Verfassungssystemen im Ganzen ebenfalls nicht entgehen dürfen; damit sie dem Glück der Völker beförderlich werden können. Ein solches System muß demnach die Berechnung auf die Schwächen der Menschheit, als den eigentlichen Wohnsitz des zu bekämpfenden Uebels, wesentlich in sich haben; es muß mit diesen Beobachtungen in allen seinen Dispositionen nach Zeit und Umständen immerhin gleichen Schritt halten, und die wirksamen Abhilfmittel zur Hand haben; gleich einem Anker oder Anhaltpflock, woran das Schiff festzuhalten, und vor der Scheiterung zu bewahren

ist. Ein so beschaffenes System hütet sich, den Neigungen der Menschen, welche nur zu oft ausartend sind, unbedingt zu schmeicheln; weswegen es auch die Verfeinerung der Sitten nicht schon für ihre Veredlung ansieht; sondern ganz richtig glaubt, daß eine solche Verfeinerung ohne innere Veredlung durch dieses trügliche Außenwerk zuweilen noch böser als offener Raub und Fehde wirken kann. — Während dieses System die nothwendigen Freigebungen zur Beförderung der Wissenschaften, des Handels und Wandels, der Industrie und Künste berücksichtiget, schützt es zugleich durch die bedürftige Strenge seiner Grundsätze die bessere Seite der Menschheit vor einem leichten Uebergang ins Böse. Es will den Maximen einer verweichlichten Erziehung, aus welcher, wie man weiß, keine glücklichen Menschen und schätzbaren Staatsbürger erwachsen, nicht nachahmen, vielmehr aber werkthätig durch Gesetze wie durch deren genaue Erfüllung bezeugen, daß vorzüglich

an der Quelle öffentlicher Verfügungen das Erkenntniß eines steten Parakelllaufens gesteigerter Aufklärung und Verfeinerung mit der Zunahme menschlicher Schwächen und Abarten aufgeprägt seyn müsse; daß folglich, wenn es im gemeinen Wesen gut gehen soll, Wachsamkeit und gerechte Strenge sich verhältnißmäßig nach diesem Gange zu richten, das ist nach dem zunehmenden Bedarf unter den Menschen, und zwar als wesentliche Wohlthat zu vermehren haben.

Man wird sich leicht vorstellen können, wie weit ein solches System entfernt sey, seine Liberalität bis zur Laxität zu erstrecken; indem es unter ersterer bloß jene Menschenliebe versteht, welche der schwächliche oder gedrückte Mensch wohl öfters als Hilfe, Aufrichtung und Ermunterung zum Guten und Nützlichen benöthiget, die demselben jedoch keineswegs auf unbedingtes Zutrauen oder Zweifelhaftigkeit, noch weniger aber in der Tiefe des Abfalls zu Theil werden sollen; weil schonen-

de, welche Mittel gegen ein mächtig gewordenes Uebel zu nichts taugen können, ja vielmehr noch dessen Ausbreitung vermehren. Endlich wird auch das beöfterte System seine wahre nur zweckmäßige Liberalität von den so bewährten Grundsätzen der alten Perser nicht entfernen; wonach dieselben ein ungleich mehreres Gewicht darauf legten, dem Entstehen möglicher Uebel und Ausartungen durch weise Gesetze und Anstalten vorzubeugen, als auf deren Ausbrüche wohlgemessene Strafen zu bestimmen. — Sehr natürlich weil eine solche Liberalität nach dem Urtheil des weisen Chilon das wahre Glück der Staaten, welches so sehr und offenbar von den moralischen Bewandtnissen abhängig ist, nur an der besorgtesten Aufrechthaltung der Familien im Denken und Handeln zu erkennen und zu bewahren weiß. — So findet man unter der Menge weiser Verfügungen in der östreichischen Monarchie eine eigene von weiland Maria Theresia herstammende Instruktion für

die Klassen der Beamten, vermöge welcher die Vorgesetzten der Stellen das entartende außerämtliche, sittliche und häusliche Betragen ihrer Untergebenen mit Bescheidenheit zu ahnden, nach Umständen auch mit Ernst und Strafen zurechtweisen, und so das Interesse des Dienstes, der Mitverflochtenen und solcher Beamten selbst vor größeren Vergehungen und deren Folgen zu bewahren hatten. — Ein hartes Urtheil werden die haben, welche anderen vorgesetzt, die stärker und gewaltiger als andere sind. B. d. W. K. 6, V. 5 und 9.

Glücklich jener Staat, in welchem für alles das durch entsprechende Grundsätze und bestehende Anordnungen gesorgt ist. Doch gehöret eben so wesentlich eine feste unnachsichtliche Handhabung und ein Geist dazu, den keine falsche Liberalität in der Anwendung auf Zeitumstände, und vorkommende Fälle, sondern unpartheiisches stetes Rechtwollen, ungetheilter Sinn und Trieb für reine, gott-

gefällige Wahrheit, richtige Menschenkenntniß und vom Zeitgeist unentstellte Grundsätze beleben. Wo diese Begleitungen den Gesetzen fehlen, da müssen sie wie das Backwerk im kalten Ofen ohne Wirkung bleiben; ja es wäre dann noch besser, daß sie gar nicht bestünden, weil der Wahn von Impunität, welchen sie in diesem Zustand hervorbringen, die Zahl der Abwege noch vermehret. —

Erudimini, qui judicatis terram; servite Domino in timore, et exultate ei cum tremore: apprehendite disciplinam, ne quando irascatur Dominus, et pereatis de via justa. Ps. 2.

Klage über die praktische Philosophie des Zeitalters.

Wo sogenannte Weltweisheit
Geleitet wird durch Sinnlichkeit;
Wo statt des Uebels Spur in seinem wahren Grund,
Des Geistes Schwäche harrt am äußeren Befund;
Wo, was noch kaum des höheren Alters Kraft,
Und Hellerseh'n durch die Erfahrung schafft,
Der jugendliche Splen sich kühn getraut,
Und auf sein Nichts die größten Werke baut;
Wo man dem menschlichen Verstand,
Untrügliches Genugseyn zuerkannt;
Wo das, was artig, fein, und witzig heißt,
Man schon als Besserung der Sitten preist;
Wo sogenannter Zeitgeist jenes ist,
Wonach sich toll und knechtisch alles mißt;

Da liegt es bildlich vor, wie es ein Gebäude zeiget
Das schlechter Grund und Zeug bereits zum Einsturz neiget,
Was Physiokratie und Liberalitäten
Der Menschheit sind; wie sie ihr Wohl zertreten,
Wenn unberechnet sie auf Wahrheit gelten sollen;
Wenn Neu'rungssüchtige es so bezwingen wollen;
Geprüftes Alterthum, und was an Reichthum bindet,
Verächtlich übergeh'n, als wär's zu hart begründet;
Den Menschen, was er ist, so ganz verkennen,
Und nur was sinnlich schmeckt, behaglich nennen.
Vergleichet man mit solchen Finsternissen,
Was ächte Klarheit will nach Sinn, Zweck und Genüssen;

Welch ein Kontrast ist das, worin soll sie
bestehen,
Wenn bis aufs leere Wort die Früchte ganz
entgehen?
Wenn Geist und Lebensziel, als höhere Menschenwürde
Vergessen und verkannt, dagegen dessen Bürde,
Das Fleisch und Blut allein die ganze Richtung bleiben;
In allem, was geschieht, ein herrschend
Wesen treiben?
Durch Wunder könnte nur (und wie soll
das geschehen?)
Ein Unding solcher Art den Untergang nicht
sehen.
Darum, so nehme man vom Beyspiel bess're
Kunde,
Und schlage sich nicht selbst die unheilbarste
Wunde:
Denn was die höchste Weisheit lang entschieden,
Dieß wird wohl Regel seyn, für uns hienieden.

Hier folgt, was diese Weisheit warnend
spricht:
Sie wähnet nichts umsonst, und irret nicht.
Nisi Dominus custodiverit civitatem,
in vanum laborant qui custodiunt eam.

Will sagen: wenn nicht Geist und Geschmack unversinnlichter reiner Wahrheit die Unternehmungen leiten; wenn Rathgeber und Verrichter wie immer das Auge der vergeltenden Allwissenheit und Allmacht zu scheuen haben, dann ist jener nicht einwirkend dabei, und kann es auch als Urquelle des Lichtes und alles Guten nicht, von dem allein das Gedeihen kömmt: dann werden Bemühungen jeder Art aus gleicher Ursache vergeblich, aus welcher kein Haus ohne Grundfeste bestehen kann.

So findet sich das Untere mit dem Obern, das Physische mit dem Geistigen in stetem Verbande.

Ueber Kotzebues Tod.

Welcher gefühlfähige, und nicht schon einem gänzlichen Gemüthsverderbnisse hingegebene Mensch wird nicht eben so sehr die Todesart dieses Mannes mit ihren Begleitungen bedauern, als die gräßliche That an sich selbst verabscheuen! Welcher Ordnung liebende würde es, auch wenn der Verblichene den Tod wirklich verdient hätte, nicht tadeln müssen, daß ein Ungeheißener sich ohne alle Form frei und frevelhaft dessen Ermordung einseitig anmaßte? Was würde aus der bürgerlichen Gesellschaft, ja aus der ganzen Welt bei einer unbekümmerten Zugebung solcher Zeit- und Menschenentartungen endlich werden müssen! Denn nichts bleibt in der ganzen Natur unthätig stehen: Wie eine Krankheit keinen müssigen Stillstand hält, sondern immerwährend entweder zu- oder abnimmt, eben so gehet es mit den moralischen Uebeln ein-

zelner Menschen und Völker: der aber ihre Selbstbescheidung und eigene Zurückkehr ohne befördernde Zuthat des leitenden und vermögenden Theils erwarten wollte, der würde hierauf wohl auch nach ganzen Generationen noch immer vergeblich zu warten haben. So etwas liegt nicht im allgemeinen Gange der Natur.

Was wir bis nun über die betreffende Gräuelthat in öffentlichen Blättern gelesen haben, dieses gewähret uns größtentheils die angenehme Ueberzeugung, daß es an dem lebendigen Gefühle solcher Wahrheiten nicht fehlet; daß es noch Menschen giebt, die das Bedürfniß der Abhilfe tief erkennen; sich so schnell als ernstlich damit beseligen wollen, das Zeitalter, und mit diesem das allgemeine Interesse von entstellten Begriffen, Trieben und Grundsätzen zu reinigen. — Wer wird dieses Streben nicht sehr schön, und in Mitte unserer betrübten heutigen Erfahrungen nicht tröstlich finden? Auch wir wollen mit unse-

ren Beiträgen dazu nicht zurückbleiben; nicht unverdient das Leben vom allgemeinen Welterhalter, und die gesellschaftlichen Wohlthaten von unseren Mitmenschen genießen.

Die Ansichten der bestgestimmten Beurtheiler sind oft sehr verschieden; auch gestatten zuweilen die Gattungen und Verhältnisse der Gebrechen eine Auswahl gleich gut wirkender Mittel und Wege dawider: doch ist das wohl nicht überall der Fall; besonders damals nicht, wenn es bei einem sehr bedeutenden Uebel um dessen verläßliche, vollkommene Beseitigung zu thun ist. Denn da fordert meistens die Natur der Sache, daß bis auf die Grundursache zurückgegangen, und so das sichere Heilmittel an der Quelle selbst in Ausübung gebracht werde.

Wenn wir die an Kotzebue verübte Gräuelthat inniger betrachten, wenn wir sie mit dem Geiste der Zeit, mit so viel anderen exzentrischen Produkten desselben, und mit den neuern philosophischen Grundsätzen un-

partheiisch vergleichen wollen: so werden wir finden, daß diese That zwar jede Menschen und Ordnung liebende Seele in ihrer Art gewaltig entrüsten, nicht aber auch eben so äußerst befremden mußte, indem jenes, dessen Spur und Vorboten zu gewahren, weder Scharfsinn noch Mühe bedürfte, nicht eigentlich mehr überraschen kann.

Da man so viele Menschen über die Veränderung der Zeiten und ihre Begleitungen, über die unerhörten Szenen und Katastrophen, die man erlebt, klagen hört; da man vernimmt, wie sie zugleich die alles beherrschende und mit sich fortreißende Macht des Geschikkes beschreiben: so sollte man glauben, sie sprechen von einer unwiderstehlichen Aenderung in der Konstellation, welche dieß alles über unseren Planeten herbeigeführet hat, und nun dessen Bewohner an diesen Wechsel der Dinge mit einer ähernen Kette gebunden hält. Indessen ist doch alles das in der That nichts anderes, als das eigene Mach-

werk der Menschen selbst; es ist die Frucht ihres willkührlich geänderten Denkens, exaltirten Geistes, abgeschüttelten Gesetzzwanges, andurch freier gewordenen Spiels der Leidenschaften und falschen Sinnes für Ungebundenheit der Menschenrechte; welch alles aber doch, wie man urtheilen kann, aus sich selbst nicht so gekommen ist. Da die Menschen überhaupt das werden, was man aus ihnen macht, so gehörte zur Hervorbringung alles dessen, daß mißverstandene Liberalitäten und Freigebungen, oder eigentlich Unkenntniß der menschlichen Natur und ihrer allzeit verdächtigen, allzeit zum Bösen geneigten Seite vorausgiengen; daß man diesem verderblichen Menschentheile einen übermäßigen Raum zu seiner Entwickelung gegeben, und auf solche Art dessen verkannter Würde zu viel geschmeichelt, zu viel dem Menschen gegen sein eigenes wahres Wohl zugetraut habe.

Aus den Wirkungen entnimmt sich die gegründete Werthschätzung der That. Anzahl

und Gattung der Folgen, welche die Welt sowohl an sich selbst als in ihrer steten Zunahme bedauert, machen hier eine Schilderung darüber entbehrlich. Sie würden aber auch ihr Unheil ohne einen ernstlichen und zweckmäßigen Ein,alt bis zur Verwirrung und Aufreibung des Ganzen zu erstrecken im Stande seyn.

Welches ist nun aber dieses zweckmäßige Vorbeugungsmittel, diese sichere Schutzwehr für unsere Zukunft, und der Einlenkungsweg in das Bessere, welches wir verließen? Darin bestehet eben die auszumittelnde große Aufgabe für die Menschheit; an ihrer Richtigstellung hängt die Summe alles weiteren Glücks oder Unglücks der Welt, Leben und Tod.

Was die Lösung dieser großen Frage nicht wenig erleichtern, und zur Erkennung des betreffenden wahren Talismans führen muß, sind ohne Zweifel die Versuche der Abhilfe, welche bekanntlich schon da und dort angewendet worden sind, und welche man größten-

theils in der wohlgemeinten Absicht bestehen ließ, mit diesem verheerenden Unwesen wie mit einer Wasserüberschwemmung umzugehen, das ist, noch mehr Spielraum anzubieten, um desto mehr an der Ableitung zu gewinnen. Was damit erreicht worden ist, zeigt der Erfolg, und dürfte uns sattsam bescheiden, daß solche Mittel weder der Natur des Uebels, noch seiner Verwurzlung angemessen sind. Leider scheinet es die Zeit und ihre Vernachläßigung dahin gebracht zu haben, daß zwischen großen empfindlichen Opfern, die unsere Epoche dem Werke der Verbesserung zu bringen hat, und einer schaudervollen Ueberwersung kein Mittelding mehr ersichtlich wird.

Da nun also, wie aus allem erhellet, und bereits erinnert worden, das zu bekämpfende Uebel von der Art jener Thiere ist, die man in ihrem Lager und Herkommen aufsuchen und zerstören muß, um sie unschädlich zu machen, so wird man in solcher Voraussetzung auch die hier nachstehenden Grund-

säße als Folgerung nicht unrichtig finden können.

Es ist freilich schwer, eine übertriebene Gabe der Freigebigkeit zurückzunehmen, allein, wenn diese Gabe aus der wesentlichsten Substanz des Gebers genommen ist, dann muß er entweder sich selbst hingeben, oder sich die Verlegenheit der Zurücknahme gefallen lassen. Das Uebermaaß von Liberalität, Schonung und Selbstüberlassung der Menschen, in welches man hauptsächlich bei Verwandlung des Feudalsystemes in die Erhöhung der Menschenwürde und Menschenrechte übergieng, muß unumgänglich als eine ungehörig angewendete Maaßregel aus der Erfahrung angesehen, zurückgenommen, und allmählig auf jene ehemaligen Bindungen, Einschränkungen und Strenge zurückgeführt werden, die der menschlichen Natur im Allgemeinen richtiger entsprechen. Denn es ist nicht an dem, daß der rohe Naturmensch aus sich schon für etwas Edles zu halten, daß er ohne Gefahr sich

selbst zu überlassen sey. Davon überzeugt uns die Geschichte aller Zeiten durch Beispiele ohne Ende; auch kann das in Rücksicht auf die Makeln seines Herkommens wohl nicht anders seyn. Wer weiß übrigens nicht, daß erst die Erziehung, diese wichtigere zweite Geburt, alles das an dem Menschen verrichtet, was Bildung und Veredlung, mithin dessen Reinigung von seinem groben, zu allem Bösen geneigten Urstoff zu nennen ist? — Da nun aber unter den Millionen, die gebohren werden, bekanntlich nur wenige die Reinigung dieser moralischen Wiedergeburt in ihrer zweckmäßigen Aechtheit erhalten; da auch die allerbesten Lehren und Unterrichte durch die stärkere Kraft entgegengesetzter Beispiele verlohren gehen; indessen doch die gespendeten Gaben der Menschenerhöhung und ausgebreiteten Menschenrechte alle ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf natürliche Menschenschwäche und Folgen in gleicher Art zu Theil geworden sind, so dürfen nunmehr die Resultate niemanden

befremden; sie würden bei einer anderen Beschaffenheit, als die wir erfahren, ein Wunder seyn. — Es ist leider nur allzuwahr, daß der Mensch ohne Erziehung, ohne richtige philosophische und religiöse Grundsätze das bösartigste aller Geschöpfe, jeder Entartung und Uebelthat fähig ist. Unverkennbar ist es seinen Verhältnissen aufgedrückt, daß es einst besser mit ihm stand, und sonach denn eine betrübte Aenderung seiner ersten Wesenheit und Bestimmung vorgefallen seyn müsse. Von diesen beiden Gewißheiten muß ausgegangen werden, wenn man nicht alle übrigen Ansichten verfehlen will. — Was den Künsten der neueren Philosophie und Politik gegen diese Wahrheiten und ihre fortschreitende Ueberzeugung bis nun nicht geglückt hat, das wird auch in der Folge nicht besser gelingen, weil die Frucht nicht anders als der Same seyn kann.

Zurücknahme also des gespendeten Uebermaaßes ist das einzige Rettungsmittel der

Zukunft vor jenem frei gewordenen bösartigen Geiste der Zeit, welcher nicht nur die betrübtesten privativen Scenen der Ermordung, Verfolgung und derlei Ungeheuer brütet, sondern sich auch schon über ganze Korporationen, über Religion, Länderverfassungen, und alles Ehrwürdige verbreiten will. Es gehöret wesentlich dazu, daß Theaterlizenzen und litterarische Ueberlassungen, den Grundsätzen und Bemühungen aufgestellter Religionsbewahrer nicht wesentlich entgegenstreben, und in einem und dem nämlichen Staatssystem auf den Geist der Völker so widersprechend wirken, daß es sonach den Behütern jener Gesinnungen, aus welchen edle und glückliche Menschen, gesittete ächte Staatsbürger und treue Unterthanen gebildet werden, wenigstens nicht zu einem unerschwinglichen Geschäft erwachse, die nachtheiligen Eindrücke solcher Liberalitäten zu besiegen. Es gehöret ferner dazu, daß die den Professoren vorgelegt werdenden Lehrbücher, besonders in der Religion und den Fächern der

Philosophie und Geschichte strenger geprüft seyen, daß es alsdann keinem der Lehrer oder Professoren erlaubt werde, davon abzugehen, etwas Entgegengesetztes vorzutragen, das Vorlesebuch öffentlich zu tadeln oder zu ändern, und so durch eine substituirte Willkühr die Schüler zu beirren, verwirrt und mißtrauisch zu machen. Es wird dann nicht geschehen, wie es geschehen ist, und noch geschieht, daß Professoren der Geschichte und der Philosophie der Jugend etwas ganz Anderes beibringen, als was sie untereins beim Religionsunterricht hören, andurch also nothwendig lockere Denker und Verrichter überhaupt werden müssen.

Ferner gehöret auch zum Ganzen der Verbesserungsanstalt, daß man es nicht bei wohl bedachten und geordneten, auch streng zu handhabenden Censur-Grundsätzen allein bewenden lasse, sondern auch die Buchläden und Lesekabinette von allem dem reinige, was sich bereits Verderbliches darin vorfindet. Denn

dies ist schon mehr als genug, um nicht nur den noch unverderbten Theil der Menschheit, sondern auch noch die künftige Generation vollends zu Grund zu richten. — Zu einer wohleingerichteten Feuerverhütungs-Anstalt kann es nicht genug seyn, die Gefahren von außen gesetzlich abzuwenden, sondern es muß auch eben so dafür gesorgt werden, im Inneren der Häuser nichts zuzugeben, was feuergefährlich seyn oder werden könnte. Endlich dürfte die nothwendige Begrenzung übertriebener Liberalitäten, nicht minder auch das sittliche Verhalten der Menschen, ihr Thun und Lassen in ämtlicher wie außerämtlicher, religiöser und bürgerlicher Hinsicht betreffen. Wenn Solon der weise Gesetzgeber Athens nöthig fand, auf die Verunehrung der Abgestorbenen in Worten oder Thaten bestimmte Polizeistrafen zu legen, wenn wir überhaupt in den politischen Gesetzen der Aegyptier, Griechen und Römer die strengste Wachsamkeit auch auf das Privatleben der Menschen,

ihre Religionspflege, häusliche Ordnung, allgemeine Gewohnheiten und andere sittliche Kleinigkeiten finden, weil nämlich aus geschehenen geringen Abweichungen die größeren folgen, und gleichsam gestiftet werden, die Natur der Menschen aber durch den Zeitwechsel nicht geändert wird, so müssen entweder diese und dergleichen Verfügungen der Ungereimtheit überwiesen werden können, oder es können die Ungebühren nicht gleichgültig, nicht ohne böse Folgen unbeachtet auf sich zu lassen seyn, welche sich seit ohngefähr dreißig Jahren in und außer den Tempeln, gegen Religion und Moralität in Worten und Thaten zur Entehrung göttlicher und menschlicher Gesetze erlaubt, und wenn sie anders nicht zu grob und auffallend sind, oder einen gewichtigen Schutz finden, ohne Rücksicht auf die Zukunft mit liberaler Schonung behandelt werden. Es wird überflüssig seyn, diese Vorboten der Demagogie besonders aufzuführen, da ihre Duldung dieselben schon zum häufig-

sten täglichen Aerger für unbefangene Beobachter gemacht hat.

Wir werden in der Meinung nicht irren, daß nicht sowohl in der Anerkennung alles dessen, welches deutlich genug aus seinen Effekten vor Augen liegt, als vielmehr in der Beschwerlichkeit, das Geschehene wieder gut zu machen, der Anstand liege, unserem Vortrag werkthätige Billigung zu verschaffen. Wahr ist es, daß losgegebener Freisinn, unbedingte Auflösung politischer Bande, und eine sich selbst überlassene Aufklärung reißende Ströme sind, die alles mit sich fortwälzen, nicht selten auch jedem Widerstande trotzen; und so ist es denn auch nicht minder wahr, daß die Wohlfahrt der Menschen bei weitem nicht immer durch Entbindung von Zwang und Unterordnung, durch hiernächst selbstgeschmiedete und geduldete Begriffe von Moralität, Freiheit und Menschenrechte befördert werde. Allein, ist denn an einer Zurechtweisung nnd besseren Verständigung deswegen

schon ganz zu verzweifeln, weil sie entweder nach den Umständen nur langsam vor sich gehen, oder etwa für unsere Generation nicht mehr vollständig ausgeführt werden kann? Setzet sich die lebhafte Vorstellung eines wesentlichen Bedarfs in ihrer Anstrengung nicht über große und viele Hindernisse hinaus? und sehen wir nicht oft, wie wunderbar ein überzeugter, wahrer und thätiger Ernst in seinen Wirkungen seyn kann.

Glücklich jener Staat, der den Grundsätzen einer älteren und besser berechneten inneren Politik noch nicht mit einem Male schon laut und gänzlich entsagte. Da sind nun alle Maßregeln der Einlenkung viel leichter, Zurückführung mißbrauchter schädlicher Freiheit in Schriften, im Umgange und Handeln; Anleitungsmittel zur allmähligen Einschränkung und Verbesserung dieser Abarten; Anstalten gegen eine verderbliche Ueberhandnehmung des Luxus, gegen sittliche Ausschweifung der Stände und deren so gemeinschäd-

liche Vermischung; Sorge für eine mehr praktische Religiosität, wie für bessere diesfällige und andere Beispiele höherer Klassen; ferner Sorge für erforderliche Reinigung der ausübenden Gerechtigkeit, für Auflebung der abgekommenen billanzirenden Aufsicht auf die Lebensweise und Umstände öffentlicher Beamten; für Zunahme des Kredits, als unzertrennlichen Anhänger der Worttreue; endlich aber die doch einmalige ernstliche und feste, auch weder einer Ausnahme noch irgend einer künstlichen Verdrehung unterliegen sollende Handhabung der bestehenden Gesetze. Alles dies gleichet unter solchen Maaßregeln der Vorsicht einem Betriebwerke, wozu man sich Werkzeug und Schlüssel weislich vorbehalten hat. Es wird nur an der Bekümmerung liegen, daß sie nicht durch Verrostung zu Grunde gehen, und daß man durch entfernte Beispiele klug werden wolle. So wird man nun unter gehöriger Hintanhaltung bösartigen fremden Einflusses der aufgeklärten Welt

ein Muster darzustellen im Stande seyn, wie zwischen den fortschreitenden Entwickelungen des Zeitgeistes und der Sorgfalt für reelle, allgemeine und privative Wohlfahrt die Wage zu halten sey.

Patriotische Beurtheilung

des landesfürstlichen Dekrets vom 7ten Dezember 1813, die Aufrichtung der in den österreichischen Staaten gesunkenen Religiosität und Sittlichkeit betreffend.

D e k r e t

von der k. k. Stadthauptmannschaft.

Die hohe Landesstelle hat mit Dekret vom 24. vorigen und 1. dieses Monats erinnert: Se. Majestät haben in einem unterm 7. Dezember 1813 an die k. k. vereinigte Hofkanzlei herabgelangten allerhöchsten Entschließung mit großem Mißfallen die Bemerkung geäußert, daß unter andern Ursachen, die das eingerissene feinere Sittenverderbniß unter dem Volke herbeigeführt haben, besonders das eigene üble Beispiel mancher Staatsdiener, Beam-

ten und obrigkeitlichen Personen aus allen Ständen, das immer nachtheilig auf die Untergebenen wirket, dazu beigetragen haben möge. — Allerhöchstdieselben versehen sich daher bestens zu den Hof- und Länderstellen, und ihren Vorstehern, wie nicht minder zu den Kreisämtern und Dominien, besonders aber zu den Ordinariaten und Seelsorgern, daß sie insgesamt mit vereinten Kräften gegen den unter jeder Volksklasse einreißenden Strom der Irreligion und Sittenlosigkeit ohne Unterlaß arbeiten, dazu alle ihre zu Gebote stehenden zum Zwecke führenden Mittel anwenden, und dabei als Chefs und Vorgesetzte überall mit dem eigenen guten Beispiele vorangehen werden; ohnedem die Bemühungen, Belehrungen und Ermahnungen vorzüglich von Seiten der Seelsorger nicht nur nie gedeihen können, sondern durch das ihren Untergebenen verursachte Aergerniß das Uebel nothwendig und mehr verschlimmern muß. Dies wird daher denselben zur genauen Darnachachtung

und weiters nöthigen Verfügung bekannt gemacht.

Wien, den 24. Februar 1814.

Es ist allerdings für jeden rechtlich und unbefangen denkenden Staatsbürger tröstlich, daß die Bedachtnehmung auf ein so wichtiges Bedürfniß der Staaten, wie des einzelnen Menschenwohls in Mitte der heutigen praktischen Verkennungen, theils noch biedere Darsteller an den Monarchen findet, theils von Höchstdiesem der verdienten Aufmerksamkeit selbst in den Umgebungen des Krieges, und zwar unter so gewichtvollen Ausdrücken, wie die der Verordnung vom 7. Dezember 1813 sind, gewürdiget wurden.

Die Nothwendigkeit einer solchen haushälterischen Staatssorge wird schon dadurch einleuchtend, daß so langjährige Kriegszeiten, wie die, welche die österreichische Monarchie trafen, dann die damit verknüpfte Entstellung

des natürlichen Geldkurses immer wesentlich beitragen, den Egoismus zu vermehren, Unordnung und Verschwendung zu häufen, solchergestalt aber Gesinnungen und Sitten der Völker zu verderben.

Die preißwürdigste höchste Verordnung scheint ihrem Zweck nach eigentlich in drei Theile zu zerfallen:

a) in die Anerkennung der überhaupt gesunkenen Religiosität und Sittlichkeit;
b) in die diesfällige Beschuldigung der Beamten und erhabenen Personen, als Beispielgeber des Volks; dann
c) in die Mittel, zur Abhilfe von diesem staatenverderbenden Uebel.

ad a)

Diese betrübte Wahrheit verfehlte bei dem aufrecht gebliebenen Theile der Staatsbürger, und bei denen, welche die Folgen solcher Ausartungen zu berechnen wissen, ihre gegründete Bedaurung nicht. Einer derselben ward in

seinem patriotischen Eifer darüber zur Verfassung der Druckschrift unter dem Titel: „Freimüthige Gedanken über den wahren und falschen Patriotismus“, gebracht; worin er in möglichster Kürze und eigener Verkettung mit der Vaterlandsliebe alles rügt und zu verbessern sucht, was gegen wahre Staats- und Privatbeglückung in Schwung gekommen ist. Wenn diese Schrift mit der mehrerwähnten allerhöchsten Anordnung verglichen wird, so sollte man der auffallenden Uebereinstimmung nach glauben, der Verfasser habe sie ahndungsweise aus dem landesfürstlichen Herzen geschrieben.

Se. Majestät beklagen ausdrücklich ein eingerissenes feineres Sittenverderbniß in Ihren Staaten. Damit widersprechen Sie also nicht nur dem irrigen, eine falsche Beruhigung stiftenden Grundsatz einiger der neueren Philosophen und Politiker, welche die Verfeinerung der Volkssitten von ihrer Verbesserung für unzertrennlich erklären; sondern

Sie erkennen vielmehr noch einer richtigeren Erfahrung gemäß, daß, wenn sich zu der bösen Seite der menschlichen Natur eine mehrere wissenschaftliche Ausbildung des Verstandes und eine daraus entstehende mehrere Artigkeit im Umgange, ohne gehörige Richtung, das ist ohne Rücksicht auf Religion und auf den inneren Menschen, gesellet, die sittliche Ausartung eines solchen Menschen, und sodann auch die nachtheiligen Folgen derselben auf den Staat, wie auf ihn selbst, dem rohen aber einfacheren Sittengebrechen älterer Zeiten nothwendig überlegen seyn müsse; weil nämlich in einem solchen Zustande das Böse der menschlichen Natur nicht abnimmt, sondern nur verfeinert, durch Scheingründe bestärkt, und dadurch vielmehr noch gefährlicher für alle Theile gemacht wird.

Wer das nicht zu unterscheiden versteht, und nicht nach den Conseils de l'amitié, pag. 218, erkennen will, daß die Ausbildung keineswegs das Vielwissen allein, son-

dern hauptsächlich die innere Verbesserung zum Zweck hat, der kann eben so wenig geeignet seyn, über den Zustand der Religiosität und Sittlichkeit zu urtheilen, als jener, der deswegen, weil heut zu Tage der öffentlichen Hinrichtungen weniger, als in vorigen Zeiten zu sehen sind, daraus schon eine verbesserte Moralität im Ganzen folgern wollte.

Wenn nun aber die Erkennung des Uebels besonders in Vereinigung mit der allerhöchsten Machtvollkommenheit bereits für die Hälfte der Abhilfe anzusehen ist, wenn dieses trostvolle Erkenntniß mit den Beobachtungen und sehnlichen Wünschen aufrechter Staatsbürger im vollkommensten Einklange stehet, wenn sich die Nothwendigkeit einer diesfälligen Remedur schon so auffallend, als wir es täglich erfahren, bestättiget, was kann anders, als die Hoffnung einer ausführenden baldigen Bewerkstelligung daraus zu schöpfen seyn?

ad b)

So gewiß es für das wahre Interesse

des Staats ein fatales Geschick der Aufklärung ist, daß man so häufig gerade die größere Ausbreitung an Kenntnissen mit dem Mangel an Religion und Sittlichkeit vereinbaret findet, eben so gewiß ist es auch keine so leichte Aufgabe, diesem Mangel bei jenen gründlich abzuhelfen, die denselben mit hohen Rang- und Ansehensstufen, oder mit einer besonderen Brauchbarkeit in Geschäften verbinden.

Da keine Wirkung ohne Ursache bestehet, so scheinet gegen Ersteres, welches nicht das Produkt von wenigen Jahren seyn kann, nur eine allmählige aufmerksame Hintanhaltung und Reinigung von jenen philosophischen Urgrundsätzen, welche diesen Zustand herbeigeführt haben, der Weg zu seyn. Diese Grundsätze zu erkennen, selbe in Vergleichung mit den dermaligen Zeitverhältnissen von den eigentlich wahren und nützlichen überall nach Gestalt der Dinge und Umstände abzusondern und zu verbannen, ist freilich durch die tiefe Verwurzlung dieser Abart zum Riesenwerk

erwachsen: weil es nun aber auf jeden Fall doch geschehen muß, wenn anders nicht das Uebel nur oberflächlich auf eine kurze Dauer gehoben werden soll, und weil die Aechtheit oder Falschheit philosophischer Grundprinzipien wegen ihres Einflusses auf das Ganze des Menschenlebens und der Gesellschaft wirklich das Wohl und Wehe der Staaten, wie der Privaten ohne Ausnahme bestimmen, so dürfte sich die Befassung mit dieser Operation eigentlich dahin reduziren, daß aus den gemachten Erfahrungen jene Gegenstände und Punkte abgeleitet werden mögen, welche theils die unmittelbare Zurückführung auf die verlassenen besseren Prinzipien, theils eine sonstige Abänderung nothwendig machen. — Es ist übrigens, wie gesagt, nicht zu begehren, daß ein Sinn- und Sittenverderbniß von mehr als dreißigjährigen Ursprungs in sehr kurzer Zeit verbessert werde; doch wird es geschehen, wenn Kraft und Wille sich gegenseitig unterstützen, und wenn der gegenwärtige große

Bund seinen gleich großen und wohlthätigen Zweck ganz erreicht.

Was das Zweite, nämlich die Beispielgeber betrifft, bleibt es ewig wahr und unverkennbar, was Montesquieu und andere kluge Politiker sagen, daß die Ausartung des Volkes unbedeutend ist, wenn die Führer und Vorleuchter desselben es ernstlich anders wollen; daß aber, wenn diese auf Abwege gehen, das Verderbniß des Ganzen unvermeidlich wird. Diese Wahrheit scheinen Se. Majestät und Ihr weiser unbekannter Rathgeber, dieser erhabene österreichische Patriot, tief gefühlt zu haben, als die Verordnung vom 7. Dezember erlassen wurde. Man kann sich nicht deutlicher, kräftiger und angelegentlicher über etwas ausdrücken, als diese Ermahnung lautet, man kann auch die Verbreitungsursache eines herrschenden Uebels nicht nachdrücklicher bezeichnen.

Daraus wird nun aber die Richtigkeit

jener ächt philosophischen Regentenregel weiland Kaisers Josephs erklärbar, gemäß welcher derselbe Maaß und Gewicht der Uebertretungen vorzüglich nach dem Standpunkt der Menschen beurtheilte, und nach diesem Verhältniß wirklich ahndete. — In der That, wenn die Sache aus den von Sr. Majestät in Ihrer Verordnung so billig und nachdrücklich gerügten Exemplificationen angesehen wird; wenn man bedenket, wie leicht sich der Uebergang von dem Gefühl unverdienter Schonung zur Impunität bildet; wenn ferner die Vorzüge der Geburt, des Rangs und Reichthums diesen Wahn unterstützen, dem zufolge die Gesetze der Moralität nur für die minderen oder ohnmächtigen Staatsbürger gehörig und verpflichtend seyn sollten: so muß man fürwahr zu der Vermuthung gebracht werden, der Monarch habe das betreffende Dekret nicht ohne diese nämliche Vorstellung des Gegenstandes erlassen; er habe vielmehr den ganzen Umfang, und die Folge des obwaltenden Zustan-

des vor Augen gehabt, und werde bei allem-dem sicher auch nicht ohne Rückblick auf die vorgedachte wichtige Maxime seines verehrtesten Oheims geblieben seyn.

Wenn der Verfasser in seiner Meinung nicht irret, so gehet hiernach von der Erwartung nichts mehr ab. Denn es kann weder dem Monarchen, noch seinem weisen Proponenten entgangen seyn, daß das Unwesen, um dessen Beseitigung es zu thun ist, einer Krankheit gleicht, die keinen Stillstand hält, mithin, wenn sie nicht gehoben wird, das Bewandtniß der Dinge fortan verschlimmert. Sie werden und müssen zugleich eingesehen haben, warum es weit räthlicher oder eigentlich zu sagen, minder nachtheilig ist, eine nothwendige Verbesserung ganz zu unterlassen, als die entsprechenden Mittel und Wege zu ihrer Bewirkung nicht anzuwenden. — Wenn in monarchischen Staaten die Großen als Stützen des Throns betrachtet werden, so kann dieß nicht unbedingt zu verstehen

seyn; da sich mit ihrer weiten Entartung auch diese Eigenschaft verliert.

ad c)

Wenn die veranlassenden Ursachen eines herrschenden Uebels gehoben sind, so ist dessen Fortwirken wenigstens an der wesentlichsten Seite verhindert. Durch den letzteren großen Monarchenverein ist der Welt eine noch niemal bestandene Aussicht auf dauerhafte Ruhe und Frieden verschafft worden. Damit ist nun einmal das unterste Fundament zu allen Verbesserungen gelegt; das wichtigste Hinderniß aller guten Einrichtungen beseitiget. Neues Verderbniß kann nicht mehr fluthen- und stromweise entstehen; für das Wohl der kommenden Generation ist in sofern gesorgt; aber die gegenwärtige ist dadurch noch nicht von den Nachwehen des durch Krieg und Geldverhältnisse gestifteten Uebels befreiet: die Wunde blutet noch fort; ihre Heilung begehret mehr, als die Abwendung noch wei-

terer Kriege: exzentrische Gesinnungen und Handlungen, ein ausgearteter Freisinn nebst den verkehrtesten Begriffen von Pflichten und Anstand, verjährte Uebertreibungen des Aufwandes gegen Stand, Einkünfte und Gebühr; ausgebreiteter Leichtsinn in der Wahl der Mittel zu solchen unordentlichen Befriedigungen; Kinderzucht und Organisirung ganzer Familien nach solchen Abarten von der natürlichen Standes- und Lebens-Ordnung, ein systemisirter Wuchergeist im Handel und Wandel; das ganze Gefolge dieser sittlichen Entstellungen, alles das wird durch die Herstellung des Friedens und des gemünzten Geldes allein noch nicht in sein zweckmäßiges, den Staat und seine Mitbürger beglückendes Geleis zurückgeführt: — Duldung und unbekümmerte Aufsichlassung würde da nur eine gefahrvolle Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum, Laster und Tugend seyn: sie würden dem allgemeinen Verderbniß Thor und Angeln offen lassen. Denn während es

der Zeitgeist nicht beliebig, oder der Mühe werth finden wollte, die Religion, als das eigentliche Grundmittel gegen diese gesammten Entartungen auf Kosten des sinnlichen Menschentheils, also durch genauere und strengere Maaßregeln, zu unterstützen; während die neuere Philosophie jenen vordringenden wilden Befriedigungen, die zum wahren allgemeinen Besten nicht sorgfältig genug im Zaume zu halten sind, mit den lieberalesten Freigebungen zuvorkam, ist leider jene Hyder herangewachsen, deren Uebermacht nunmehr so viel Böses anrichtet.

Die Ueberzeugung dessen liegt unverkennbar in der Kaiserlichen Verordnung vom 7. Dezember 1813; denn wäre das nicht, warum würden Se. Majestät nöthig finden, nebst Ihren so gesegneten schweren Bestrebungen um Erringung des Weltfriedens, noch andere Mittel zur Wiederkehr einer besseren allgemeinen Religiosität und Sittlichkeit aufzusuchen? Allerdings bezeichneten Höchstdieselben

durch die Aufforderung Ihrer hohen und übrigen Mitwirker in den Regierungsgeschäften den ordnungsmäßigen ersten Schritt zum werkthätigen Betrieb des hohen Ziels. Es wäre Versündigung an den landesväterlichen Trieben Sr. Majestät, wie an der Erleuchtung Ihres großen Rathgebers, zu befürchten, daß man es bei dieser Aufforderung ohne weitere Nachfrage bewenden lassen werde. Nein, dieß kann, dieß soll und wird nicht geschehen. Der einmal schon so viel gethan hat, und die Wichtigkeit der Verbesserung in einem solchen Grad erkennet, der bleibt nicht bei den Formen allein stehen, sondern wird seiner Anordnung auch den nöthigen Befolg zu verschaffen wissen. Möge das Geschehene und leider in Schwung Gesetzte auf die Rechnung so langer Kriegsjahre oder auf jene des unrühmlichen Zeitgeistes und der neuern philosophischen Prinzipien geschrieben werden, gleich viel: der Monarch frägt in seinem so merkwürdigen, also nicht simpliciter ad acta

zu legenden Dekret, nach dem politischen Herstammen der beklagten Veränderung nicht: er beurtheilet nur die Veränderung an sich selbst, und in ihren bedauerlichen Folgen; hat sie auf die Wage seines Landesväterlichen Amtes und Herzens gelegt, und gefunden, daß sie wie ein Kontagionsübel zu behandeln ist. Der damit eingeschlagene Weg weiland seines großherzigen Oheims läßt sich nicht verkennen; denn er richtet sein vorzüglichstes Augenmerk gegen den wahren Ursprung alles Guten und Bösen unter dem Volk, namentlich an das Beispiel der Staatsdiener, sie seyen Schriftsteller oder andere aus allen Ständen. Dort hat er die Ursache des herrschenden Uebels entdeckt: dort will er die Verbesserung hergeleitet haben. Er hat noch mehr gethan: sein Institut zur Bildung geistlicher Vorsteher und Volkslehrer in Wien für die gesammte Monarchie, beweiset offenbar, wie sehr diesem wohldenkenden Monarchen der unterste Grundpfeiler alles Wohlergehens der Staaten bekannt und an-

gelegen ist. Er wird in Folge dessen nicht zugeben daß die Berichtserstatter über die Befolgung seines Willens durch das Geständniß der Wahrheit als unumgängliches Mittel zum Zweck auf irgend eine Art gefährdet werden, vielmehr aber nöthigen Falls den Weg der Strenge auf eine unbeachtete Milde weislich folgen lassen.

Ad monere voluimus, non mordere, prodesse, non lædere; consulere moribus hominum non officere. *Erasmus.*

Was ist von den heutigen, zum Theil sehr kühnen und bitteren Kritiken gegen die Staaten-Verwaltungen größtentheils zu sagen?

---

1. Daß, gleichwie es auf dieser Welt und in dem irdischen Zustande der Menschheit nichts Vollkommenes oder Gebrechenfreies überhaupt geben kann, also auch eine Forderung solcher Art von den Geschäften der Staatenverwaltungen, als Menschenwerken, unbillig, ja selbst vernunftwidrig ist.

2. Daß die heutige Ueberspannung dieser Forderungen sehr häufig ihren Grund in jenem Heere von Bedürfnissen erweiset, die das Zeitalter über die Menschheit, obwohl

keinesweges zu ihrer Beglückung, verbreitet hat; welchen Chimären und Erzeugungen gesteigerter menschlicher Leidenschaften die Regierungen eben so wenig, als eine ersinnliche Macht auf dieser Welt, genug zu thun im Stande ist.

3. Daß die ungleich größere Zahl der Prätendenten und Tadler entweder an sich selbst nicht geeigenschaftet, oder nicht gehörig in den Verhältnissen unterrichtet ist, um ihre Bemänglungen und Forderungen mit der nothwendigen Grundhältigkeit zu begleiten; folglich nach dem Sprüchwort in den Tag hinein schwäzt oder schreibt, und wie natürlich, eine Menge Ungereimtheiten hervorbringt; womit solche ungeb tene Kritiker auch andere eben so wenig Unterrichtete an sich ziehen, dieselben sonach um Ruhe, Frieden und Glückseligkeit bringen.

4. Daß, so wie die heutige Welt bei all ihrem Ruhme der Aufklärung, dennoch, und zwar in ihren wesentlichsten Fortschritten, mit den grellsten Widersprüchen angefüllt ist, eben so auch die Staatenverwaltungen bei ihren Anstalten von dem sogestaltigen Zeitgeist und seinen Behauptungen nicht selten die nämlichen Widersinnigkeiten zu erfahren haben.

5. Daß die leider sich erhebende Sträubungsart wider Thron und Gesetze so wenig auf Berechnung als Erfahrung gegründet ist; nicht auf erstere, weil sich die Folgen der Anarchie als die Ausgeburt politischer Umwälzungen, wohin solche Abwege gerichtet sind, weder für das Ganze noch für das Wohl einzelner Theile berechnen lassen; nicht auf Erfahrung, da, abgesehen von der Geschichtslehre aller Zeiten, warlich nur ein kurzes Zurückdenken dazu gehört, um uns die Be-

gleitungen des Aufruhrs mit den abschrek-kendsten Farben vorzuhalten.

6. Daß kein wahrhaft religiöser Staatsbürger, als der allein verläßliche und schätzbare, seinen Grundsätzen gemäß, sich je den Weg empörender Gewalt und Auflehnung gegen die von Gott eingesetzten Mächte der Staaten, sondern höchstens nur jene geziemender Vorstellungen und derlei Mittel erlauben, wenn aber diese nicht wirken, sodann das Geschehende als erkennbaren Willen oder Zulassung Gottes betrachten, und sich so mit Ergebenheit ruhig verhalten wird.

7. Daß jene, welche diesen Grundsätzen zuwider denken und handeln, worunter die heutigen Feinde und Verfolger der Staaten-Verfassungen gehören, entweder als excentrische Brauseköpfe, oder als absichtliche Ruhestörer, eben so wenig geeignet sind, für ihre

einseitigen Gespinnste des vorgeblichen Besseren Gewährschaft zu leisten, als Verdacht und Zutrauen jemals vereinbarlich seyn können. Endlich

8. Daß Empörung ohne Macht ohngefähr das ist, was ein Seefahrer ohne Segel und Ruder; diesfällige Anwerbungen aber ein böses Schandwerk sind, zu dem einmal schon niemand einen andern Beruf als von leidenschaftlichen Trieben der Rache, der Ehrsucht, oder des Uebermuths erweislich machen kann; außerdem aber das ganze Machwerk weiter in nichts, als einem schlechten Lottospiel zur gemeinsamen Verunglückung des Urhebers und vieler Anderer bestehet.

Wie nun im Angesicht solcher philosophisch-praktischer Wahrheiten und in deren Beherzigung die tollen Aufruhrsgesellen des Zeitalters noch vernünftige Anhänger finden

mögen, dies werden nur jene zu begreifen im Stande seyn, die entweder bereits von gleichem Schroot und Korne sind, oder aber an eine heutige wahre und menschenbeglückende Aufklärung glauben können.

Folgende Bücher sind um die beigesetzte Preise in der Verlags-Handlung dieses Werkes zu haben.

Abhandlung zur Aufklärung über die Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers. Herausgegeben von Joh. Ernst Christian Schmidt, Dr. Karl Grolmann, und Fried. Wilh. Dan. Snell, Prof. in Gießen. 8.
15 gr. oder 1 fl.

Anleitung, praktische, über das Verfahren in peinl. Untersuchungen, von einem gerichtl. Beamten. 8. 1818. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Arnoldi, J. v., Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder und ihrer Regenten rc. mit Vign. 1r, 2r, 3r, 1s, 2s, und Register Band gr. 8. 1799—1819.
20 fl. 36 kr.

Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzkunde. Herausgeg. von Dr. K. Grolmann. 1r. Thl. 1s. — 3s. St. 1797. — 99 8. 3 Rthl. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr.

— — — für Kritik und Exegese des neuen Testaments und älteste Kirchengeschichte. Herausgegeb. von J. E. Chr. Schmidt, Prof. der Theologie in Gießen. 1. Bdes. 1s. bis 5s. St. 1796 bis 98. gr. 8.
2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.
2. Bdes. 1s. bis 5s. St. 1798 bis 1802. 2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.
3. Bdes. 1s. u. 2s. St. des alten und neuen Testaments rc. Herausgegeben von J. E. Chr. und K. Ch. L. Schmidt. 1802. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Dalwigk, Carl v., Handbuch des franz. Civilprozesses mit seinen Abweichungen von der Prozeßordnung des Königreichs Westphalen und dem deutschen gemeinen gerichtlichen Verfahren, nebst einer geschichtlichen Einleitung. 1r. Bd. 1te bis 3te Abthl. 2r Bd. 1te Abthl. 1809 — 1813. gr. 8. 5 Rthl. 18 gr. oder 9 fl. 12 kr.

Dalwigk, Carl v., über Volksrepräsentation und die künftige landständische Verfassung in Deutschland. 1814. gr. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Erörterung, publizistische, der im Preßburger Frieden begründeten Souverainetät der Häuser Baiern, Würtemberg und Baaden. gr. 8. 8 gr. oder 30 kr.
Grundsätze einer Constitution für Deutschland. 1814. 4. 6 gr. oder 24 kr.
Hartig, G. L., Gundsätze der Forstdirection. 2te verm. und verb. Aufl. 1813. gr. 8. Druckpap. 2 Rthl. 15 gr. oder 4 fl. Schreibpap. 3 Rthl. oder 4 fl. 30 kr.
Haud, M., Landmaaßbüchlein, worin die Landmaaßrechnung, nach welcher die kurtrierischen Landmaaß- und Lagerbücher eingerichtet sind, gelehrt wird. 1780. 8. 4 gr. oder 18 kr.
Journal zur Aufklärung über die Rechte des Menschen und Bürgers. 1ten Bdes. 1s. u. 2s. Heft 15 gr. oder 1 fl.
Jung, Fr., über Leben in Gesundheit und Krankheit. Grundriß eines neuen Systems der Heilkunde. 8. 1817. 12 gr. oder 48 kr.
Kritik der deutschen Reichsverfassung. 3 Bände. 1796 bis 98. 2 Rthlr. oder 3 fl.
Preuschen, A. L. v., rechtliche Erörterung der Frage: ob Layenzehnten überhaupt und insbesondere in dem ehemaligen Kurfürstenthum Trier zu Reparatur und Erbauung der Pfarrkirchen haftbar seyen? 8. 1816. 10 gr. oder 40 kr.
Salat, J., auch ein Wort über die Frage: Führt die Aufklärung zur Revolution? 8. geheftet 3 gr. od. 12 kr.
Schaumann, J. C. G., Mann und Weib, oder Deduction der Ehe. Ein Beitrag zur Berichtigung des Mißverständnisses der Fichteschen Ideen über diesen Gegenstand. 8. 2 gr. oder 8 kr.
Thurn, Dr. W. C., Rückblicke auf die wichtigsten Staatsumwälzungen der alten und neuen Welt, mit Vorblicken auf den Einfluß der Menschheit, veranlaßt durch die Staatsrevolutionen unserer Tage. 1818. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 40 kr.
Walther, Dr. F. L., über die Ehelosigkeit, ihre Ursachen und Folgen. 8. geheftet 4 gr. oder 16 kr.
Uebergabe, die, der Adresse der Stadt Koblenz u. der Landschaft an S. M. den König bei Sr. Durchl. dem Fürsten Staatskanzler, am 12. Januar. 1818. gr. 8. 2te Aufl. 10 gr. oder 45 kr.